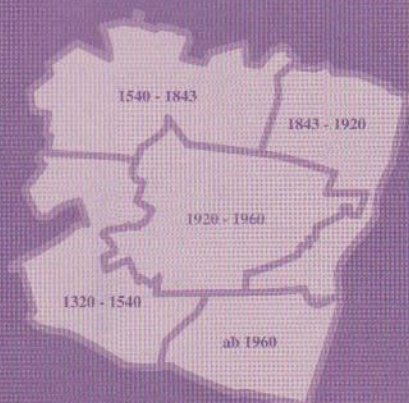


Dingdener Heide

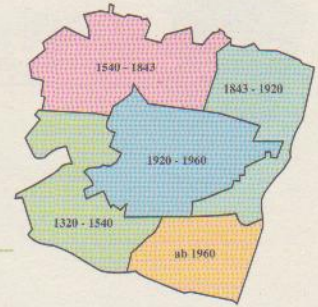
Geschichte einer Kulturlandschaft



Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege



In Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium des Landes Nordrhein-Westfalen



„Die Idee“ Projektbeschreibung

**Dingdener Heide
– Geschichte einer Kulturlandschaft –**

März 2001



Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege



In Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium des Landes Nordrhein-Westfalen

Impressum:

Herausgeber und Bezug:

NABU Naturschutzbund
Landesverband NRW
Merowingerstr. 88
40225 Düsseldorf
e-mail: info@nabu-nrw.de

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege
Roßstr. 133
40476 Düsseldorf
e-mail: info@nrw-stiftung.de

in Zusammenarbeit mit
Ministerium für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW
Schwannstr. 3
40476 Düsseldorf

Redaktion und Gestaltung:

Dr. Stefan Kisteneich, NRW-Stiftung
Barbara Maué, NABU NRW

Layout:

Impact-Werbeagentur
Sankt Augustin

Titelblatt Foto:

Hans Glader

Satz und Druck:

SZ Druck
Sankt Augustin

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier ausgezeichnet mit dem Umweltzeichen



Düsseldorf, im März 2001

1. Auflage: 1-800



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Einleitung	5
2. Siedlungs- und Landschaftsgeschichte des Raumes Dingden	6
3. Naturschutzbedeutung der Dingdener Heide heute	13
4. Die Idee der „Zeitreise“ durch die Landschaftsgeschichte	14
5. Besucherlenkung und Informationsangebote	16
6. Kooperation mit der Land- und Forstwirtschaft	17
7. Trägerschaft und Finanzierungsgrundsätze	18
8. Literaturverzeichnis	19

Anhang

Anhang 1: Maßnahmen zur Rekonstruktion des historischen Landschaftszustandes in den „Zeitzone“	21
Anhang 2: Kooperationsvereinbarung	23



Weshalb es im Grunde darum geht,
wie kultiviert wir sind:
Weil es immer um Kultur geht,
wenn es um die Natur geht,
weil der Mensch zugleich ein Teil
der Natur und Schöpfer der Kultur ist
und deshalb nie seiner Sache
sicher sein kann.

WENDELIN HAVERKAMP, *Das Ding in der Heide*, 1998

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wir möchten Sie zu einer Entdeckungsreise einladen – einer Reise in die Geschichte der *Dingdener Heide*, einer alten, bäuerlichen Kulturlandschaft, die vieles erlebt hat und auch manches ertragen musste. Sie werden staunen, wie oft sich das Gesicht dieser Landschaft im Lauf der Jahrhunderte gewandelt hat, wie Wald zu Heide, Heide wieder zu Wald oder Wiesen zu Ackerland wurden. Sie werden auch sehen, welche Rolle der Mensch dabei gespielt hat und wie es denn so war, das Leben auf dem Lande in der „guten alten Zeit“.

Um die wichtigsten Epochen der Landschaftsgeschichte der letzten 650 Jahre wieder lebendig werden zu lassen, sollen Landschaftsbild und Landnutzung in Teilbereichen der *Dingdener Heide* so authentisch und originalgetreu rekonstruiert werden, als wäre die Zeit hier vor 50, 200 oder 600 Jahren stehen geblieben. Wenn alles einmal fertig ist, kann man sozusagen durch ein „Zeitfenster“ in die Geschichte der Landschaft hineinschauen. Oder anders gesagt: Bei einem Rundgang durch die *Dingdener Heide* können Sie dann wie bei einer „Zeitreise“ erleben, wie es hier zum Beispiel im Spätmittelalter, in der frühen Neuzeit oder vor dem Ersten Weltkrieg ausgesehen hat, was ein Hudewald war und wie die Heide entstanden ist. Sie werden natürlich auch erfahren, wie und wovon die Menschen hier gelebt haben, welchen Zwängen und Nöten sie ausgesetzt waren, wie sie mit Natur und Landschaft umgegangen sind. Was zu einer bestimmten Zeit als technischer Fortschritt galt und so aussah, als würde es den Menschen nutzen, machte den folgenden Generationen oft große Probleme. Das war so und wird immer so sein. Manchmal werden wir aber auch zugeben müssen, dass die Menschen früher viel klüger waren, als wir es heute sind. Deshalb können wir nicht nur vom guten oder schlechten Vorbild unserer Vorfahren lernen, sondern wir müssen auch zu der selbstkritischen Einsicht kommen, dass keine Generation, selbst bei aller Umsicht und Sorgfalt, im Umgang mit der Natur frei von Fehlern und Irrtümern bleiben kann. In diesem erweiterten Sinne geht es also auch um eine kritische Reflexion der Mensch-Natur-Beziehung früherer und heutiger Generationen und ihrer Wertmaßstäbe im Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen.

Der Mensch ist, so nannten es KONRAD LORENZ (1973) und MEYER-ABICH (1999), „von Natur aus ein Kulturwesen“. Man könnte es auch so sagen: Kultur ist unsere ökologische Nische. Sie ist unsere einzige Chance. Wir sollten sie mit Augenmaß, Weitsicht und Respekt vor den natürlichen Lebensgrundlagen nutzen. „Cultura“ bedeutet ja im etymologischen Wortsinn soviel wie „Landbau“,

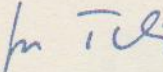
„Pfleger“. Der Begriff stammt also ursprünglich aus dem Kontext einer nachhaltigen, pfleglichen Bodennutzung. Später wurde er vor allem auf die selbstgeschaffene – sprich „künstliche“ – Welt des Menschen übertragen. „Da diese aber immer die Natur als Voraussetzung hat, verändert sich an dem begrifflichen Inhalt im Grunde kaum etwas. Und somit ist Naturzerstörung immer zugleich die Zerstörung von Kultur, zumindest ihrer Grundlagen“ (WÖBSE 1991). Und so gesehen, sind die von uns geschaffenen Kultur-Landschaften zugleich auch immer Spiegelbild unserer eigenen Kulturfähigkeit.

Das Projekt „*Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft*“ ist ein Gemeinschaftsunternehmen des NABU Naturschutzbund Landesverband NRW, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege und des Landes Nordrhein-Westfalen, vertreten durch das Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Die praktische Projektbetreuung liegt in den Händen der Biologischen Station im Kreis Wesel.

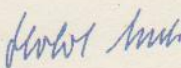
Das Vorhaben kann nur erfolgreich sein, wenn sich auch die ortsansässigen Betriebe der Land- und Forstwirtschaft auf freiwilliger Basis hieran beteiligen.

Von den zahlreichen Personen, die das Projekt bisher auf vielfältige Weise unterstützt haben, möchten wir namentlich Herrn Dr. Werner Frese und Herrn Dr. Wendelin Haverkamp ganz besonders danken. Herr Dr. Frese hat sich freundlicherweise bereit erklärt, die Auswertung des umfangreichen Archivmaterials wissenschaftlich zu begleiten. Der Kabarettist Wendelin Haverkamp ist nicht nur seit 1994 engagierter Pate der NRW-Stiftung für die *Dingdener Heide*, sondern er hat auch viele wichtige Ideen und Anregungen zum Konzept der „Zeitreise“ durch die Landschaftsgeschichte beigetragen.

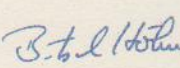
Die vorliegende Projektbeschreibung fasst den aktuellen Diskussionsstand zusammen. Das bisher bekannte historische Datenmaterial soll durch die wissenschaftliche Auswertung ortsbezogener Archivalien, die 1999 begonnen wurde, zur Zeit der Drucklegung aber noch nicht abgeschlossen war, weiter ergänzt und präzisiert werden.



Josef Tumbrinck
Vorsitzender
NABU NRW



Herbert Nesecker
Präsident der
NRW-Stiftung



Bärbel Höhn
Umweltministerin
NRW



Alles ist, was es ist,
weil es so geworden ist.

D'ARCY THOMPSON, *On Growth and Form*, 1917

1. Einleitung

„Natur ist nicht, wie lange unterstellt, der Gegensatz zu Kultur und Geschichte, Natur ist Gegenstand von Kultur und Geschichte“ (HERRMANN & SCHUBERT 1994: 9)¹. Wohl nirgends wird das so unmittelbar anschaulich wie in alten, durch traditionelle bäuerliche Bodennutzung entstandenen Kulturlandschaften. „Zur Natur [...] kommt das hinzu, was der Mensch durch Generationen geschaffen hat“ (WÖBSE 1991). Naturerbe und Kulturerbe sind hier zu einer untrennbaren Einheit geworden. Obwohl sich das Bild der Landschaft im Laufe der Jahrhunderte unter dem Einfluss des Menschen immer wieder verändert hat, blieb der geschichtliche Zusammenhang doch gewahrt, Überliefertes und Neues haben ein ausgewogenes Verhältnis behalten (wir sprechen deshalb auch von alten, *gewachsenen* Kulturlandschaften). Da die Spuren ihres Gewordenseins überall erfahrbar geblieben sind, besitzen diese Landschaften eine ihnen eigene Ausstrahlung, die Identität stiftet und maßgeblich zum Selbstverständnis und zum Heimatbewusstsein ihrer Bewohner beiträgt.

Als „geschichtsrächtige“ Orte gewähren sie uns außerdem spannende Einblicke in längst vergangene Lebenswelten. Sie geben Zeugnis vom Umgang unserer Vorfahren mit Natur und Landschaft und vermitteln uns ein lebendiges Bild ihres Schaffens und Wirkens, ihrer Kenntnisse und technischen Fertigkeiten, aber auch ihrer Irrtümer und Fehler.

Die *Dingdener Heide*², ist eine solche alte Kulturlandschaft. Ihr Landschaftsbild und Raumgefüge entstand durch eine jahrhundertelange bäuerliche Landnutzung. Hier im Grenzgebiet zwischen dem Niederrhein und dem Westmünsterland gibt es geradezu ideale Voraussetzungen, um am konkreten Beispiel zu zeigen, wie sich Landschaft und Naturhaushalt im Laufe der Jahrhunderte in Wechselwirkung mit dem Menschen entwickelt und verändert haben:

- In der *Dingdener Heide* blieben auf vergleichsweise überschaubarem Raum noch zahlreiche materielle Zeugnisse und Spuren der Landschaftsgeschichte erhalten (z.B. Eschäcker, Heidereste, Landwehren oder Hofwüstungen), die Aufschluss über die historische Bodennutzung, alte Wegesysteme, Grenzmarkierungen usw. geben³.
- Im Hauptstaatsarchiv Münster und in einigen privaten Archiven (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt, Gräfllich Merveldt'sches Archiv Lembeck, Archiv Diepenbrock) gibt es noch umfangreiches Quellenmaterial, das konkrete Einblicke in die Siedlungsgeschichte des Raumes Dingden, das Markenwesen, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der ansässigen Höfe und in viele andere interessante Details der Ortsgeschichte ermöglicht.

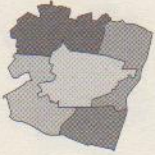
- Der NABU Naturschutzbund Landesverband NRW, die Nordrhein-Westfalen-Stiftung und das Land Nordrhein-Westfalen besitzen im Bereich der *Dingdener Heide* bereits über 300 Hektar Land. Auf diesen Flächen können auch historische Landnutzungen (wie z.B. Waldweide und Plaggennutzung) gezeigt werden, die stark von heutigen Formen der Land- und Forstwirtschaft abweichen.
- Die Bodenverhältnisse der *Dingdener Heide* sind recht vielfältig und für den Naturraum „Niederrheinische Sandplatteln“ repräsentativ. Neben Bleicherden (Podsol, Pseudogley-Podsol und Gley-Podsol) herrschen Stau- und Grundwasserböden (Podsol-Pseudogley, Pseudogley, Podsol-Gley, Gley, Anmoorgley) vor, die mosaikartig miteinander verzahnt sind, so dass auf kleiner Fläche unterschiedliche, vom Standort abhängige Bodennutzungen gezeigt werden können.
- Die *Dingdener Heide* zeichnet sich durch ein landschaftlich reizvolles, historisch gewachsenes Raumgefüge aus Äckern, Viehweiden, Feldgehölzen, Heckenzügen, kleinen Waldinseln und einzelnen Hofstellen aus, das zwar alljährlich viele Erholungssuchende anlockt, dessen Weite und Abgeschiedenheit aber immer noch ausreichend Raum für Ruhe und Beschaulichkeit bietet.
- Den zentralen Teil der *Dingdener Heide* nimmt das überregional bedeutsame Naturschutzgebiet „*Büngernsche und Dingdener Heide*“ ein, das als wichtiges Bindeglied zwischen den Feuchtwiesengebieten des Westmünsterlandes, der Lippeauen und des Niederrheins eine besondere Bedeutung für den landesweiten Biotopverbund hat. Durch die behutsame Rekonstruktion historischer Landschaftszustände und die damit verbundene Wiedereinführung historischer Landnutzungsformen (siehe Kapitel 4) kann auch das naturraumtypische Biotopangebot – insbesondere für wildlebende Tiere und Pflanzen der Feuchtheiden und Feuchtwiesen, die in den modernen Agrarlandschaften keinen Platz mehr finden – weiter verbessert werden. Hier greifen die Motive des Kulturlandschaftsschutzes und des Naturschutzes unmittelbar ineinander. Die Rekonstruktion historischer Landschaftszustände ist also zugleich auch ein wichtiger Beitrag zum Erhalt unseres biologischen Naturerbes.

Die konzeptionellen Vorarbeiten für das Projekt „*Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft*“ reichen bis in das Jahr 1994 zurück. Fachliche Grundlagen sind historisch-geographische und bodenkundliche Kartierungen (SEMINAR f. HISTORISCHE GEOGRAPHIE d. UNIVERSITÄT BONN 1995, GEOLOGISCHES LANDESAMT NRW 1976, 1983) sowie langjährige floristische und faunistische Bestandsaufnahmen (BIOLOGISCHE STATION KREIS WESEL, NABU BORKEN). Das dar-

1 Dass schon die Jäger und Sammler des Paläolithikums maßgeblich in das ökologische Gefüge der „Naturlandschaft“ eingegriffen haben, und wie rasch die Grenze zwischen „unberührter Naturlandschaft und vom Menschen geprägter Kulturlandschaft“ verschwimmen kann, haben SCHÖLE & SCHUSTER (1997) kürzlich geschildert.

2 Es handelt sich eigentlich um die Gebiete der (kleineren) *Büngerner Heide* und der (größeren) *Dingdener Heide*. Der Einfachheit halber werden beide im Folgenden als *Dingdener Heide* bezeichnet. Die *Dingdener Heide* wird durch die Kreisgrenze zwischen den Kreisen Borken (Westfalen) und Wesel (Rheinland) geschnitten. Der westfälische Teil gehört zur Stadt Rhede, der rheinische zur Stadt Hamminkeln.

3 Bei diesen historischen Kulturlandschaftselementen (*Altlandschaftsrelikte*) handelt es sich um Versatzstücke einer vergangenen Zeit, die noch vorhanden sind, obwohl die ursprüngliche Nutzung verändert bzw. aufgegeben wurde. Als Originale vermitteln sie in besonderer Weise Authentizität und Sinnzusammenhänge. Im Lauf der vergangenen Jahrhunderte haben diese Elemente einen Veränderungsprozess durchgemacht, der den Wandel von Zielen und Formen der Landnutzung dokumentiert. Daher bedarf das einzelne Landschaftsrelikte einer Einbindung in den landschaftlichen wie kulturgeschichtlichen Kontext, aus dem es sich erklärt.



aus entwickelte Fachkonzept (LANDESANSTALT f. ÖKOLOGIE 1996) wurde am 5. und 6. März 1998 in der Akademie Klausenhof (Stadt Hamminkeln) mit Experten der historischen Landeskunde, der Agrar- und Forstgeschichte, des Archivwesens, des Naturschutzes, der Museumsarbeit, der Tourismusbranche und des praktischen Projektmanagements ausführlich diskutiert.

2. Siedlungs- und Landschaftsgeschichte des Raumes Dingden⁴

Ein Ort mit Namen „Dingede“ wird erstmalig 1163 in den Urkunden erwähnt. Eine etwas jüngere (1184) Quelle berichtet von einem Mann aus „Thingethe“. Ob dieser Name mit dem germanischen Wort „Thing“ (für Gerichtsstätte oder Gerichtsverhandlung) zusammenhängt, lässt sich wegen fehlender archäologischer und archivalischer Belege (noch) nicht klären. Wie dem auch sei: Die heutige Siedlung Dingden dürfte wesentlich älter sein als diese Urkunden. Archäologische Bodenfunde – z.B. ein Gräberfeld, das in den Jahren 1922–28 aufgedeckt wurde – deuten darauf hin, dass die benachbarte Bauerschaft Lankern schon in fränkischer Zeit (6.–10. Jahrhundert) stellenweise „dicht“ besiedelt war⁵.

Die Einwohnerzahl scheint bereits im 12. Jahrhundert so groß gewesen zu sein, dass Dingden von der Mutterkirche Bocholt gelöst und als eigene Pfarrei geführt wurde. 1222 erhielt das nördlich von Dingden gelegene Bocholt die Stadtrechte. Etwa gleichzeitig entstand Burg Ringenberg und wenig später (1256 geweiht) Kloster Marienthal bei Brünen. 1350 wird Dingden dann in den Urkunden erstmals als Dorf („villa“) bezeichnet. Diese Ereignisse sprechen dafür, dass die Bevölkerung weiter angewachsen und der Waldbestand der gemeinschaftlich genutzten Dingdener Mark⁶ wegen des zunehmenden Bedarfs an Holz, Weidefläche und Ackerland stark zurückgegangen war. Die Waldfläche dürfte schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts kleiner gewesen sein als heute. Nach den Befunden der Siedlungsforschung hatte der mittelalterliche Landesausbau um 1320 seinen Höhepunkt erreicht.

Mitten in diese Wachstumsphase brach dann die große Pestwelle (1348/50) herein, bei der mutmaßlich ein Drittel der mitteleuropäischen Bevölkerung ums Leben kam.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und auch noch im 15. Jahrhundert eroberte der Wald daher wieder viele der gerodeten Flächen zurück. Für das Jahr 1374 ist erstmals eine Steuerliste (*Schatzungsliste*) überliefert, aus der die Zahl der Hofstellen im Kirchspiel Dingden hervorgeht⁷. Danach gab es hier zwölf Höfe mit Erben und Halberben. Rech-

net man durchschnittlich fünf Personen je Haushalt, dazu wenige nicht Besteuerte (Arme oder von der Steuer Befreite), dann hatte Dingden nicht ganz eine Generation nach der Pest etwa 70 bis 75 Einwohner.

Im 15. Jahrhundert steigt dann die Einwohnerzahl – trotz einer Reihe von ungewöhnlich harten Wintern (LAMB 1989: 215) – wieder rasch an: 1459 hatte Dingden schon 105 Haushaltungen mit 311 Menschen.

Das anhaltende Bevölkerungswachstum und die Zunahme der Hofstellen dürften auch den Nutzungsdruck auf die Dingdener Mark wieder verstärkt haben. Rodungen, Holzeinschlag, Laubheuernte und Waldweide trugen dazu bei, dass der noch vorhandene Waldbestand immer weiter aufgelichtet wurde. Wo der meist sandige Boden durch Streu- und Plaggennutzung⁸ zusätzlich ausgehagert wurde, entstanden bodenkarge, baumfreie Blößen, auf denen sich Zwergstrauchheiden und Buschwerk breit machten. Die schwer zersetzliche Streu der Heidevegetation förderte überall die Bildung von Rohhumus und Bleicherden (*Podsolierung*) mit verdichteten Orterde- oder Ortsteinhorizonten. Die Bezeichnung „Heide“ wird für den Raum Dingden erstmals 1536 urkundlich erwähnt.

Der ältesten überlieferten Viehschätzung zufolge wurden 1560 in Dingden 104 Pferde, 200 Milchkühe, 414 Schafe, 87 Schweine und 23 Bienenvölker⁹ gehalten.

Der hohe Viehbestand und der weitere Raubbau an Wald und Boden zwangen schließlich dazu, die Nutzung der gemeinen Mark durch *Markenordnungen*¹⁰ stärker zu reglementieren. Um den Vollzug der Markenordnungen zu überwachen, wurde meist



Foto: Peter Fasel

Abb. 1: Waldweide mit Schafen und Ziegen. Gemischte Herden von Schafen und Ziegen können Sträuchern und Jungbäumen stark zusetzen. Ziegen stellen sich häufig auf die Hinterbeine und können dann auch hoch hängende Zweige herunterziehen.

4 Die Angaben zur Siedlungsgeschichte und Bevölkerungsentwicklung basieren auf FRESE, W: „Agrargeschichte der Dingdener Heide anhand von archivalischen Funden zu Höfen und Pachten“, Vortrag am 5. März 1998 in der Akademie Klausenhof (Hamminkeln).

5 Die vielen Orts- und Flurnamen auf -holt, -lo oder -horst und eine Urkunde von 779 sind allerdings Indizien dafür, dass die Gegend um Bocholt und Dingden im Frühmittelalter trotzdem noch sehr walddreich war.

6 Als „Mark“ oder „Gemeinheit“ bezeichnete man alles Land, das nicht urbar gemacht worden – also unkultiviert – war (Wald, Buschland, Heide). Die Mark wurde von den Markgenossen der umliegenden Höfe und Siedlungen gemeinschaftlich genutzt („Allmende“). Sie diente vor allem als Weideland (Waldweide, Schweinemast), lieferte aber auch Bauholz, Brennholz, Kohlholz, Reisig, Laubstreu, Plaggen und vieles andere mehr (siehe dazu HESMER & SCHROEDER 1963: 103 ff).

7 Es ist noch nicht ganz geklärt, ob die Steuerliste von 1374 nur die klevischen oder alle Höfe erfaßt.

8 Als *Plaggen* bezeichnet man Gras- und Heidesoden, die vom Mineralboden abgeschält („Plaggenhieb“) und dann als Einstreu für den Stall verwendet wurden. Der Plaggenmist kam anschließend – nach mehrmonatiger Rotte in einer Erdmiete – als Dünger auf den Acker. So entstanden im Laufe der Jahrhunderte uhrglasförmig aufgewölbte Ackerparzellen mit mächtiger Plaggenaufgabe („Plaggensch“).

9 Die blühenden Heidekräuter boten eine reiche Tracht für Bienen, so dass die Imkerei (*Zeidlerei*) ein wichtiger Nebenerwerbszweig der Heidewirtschaft war. Honig war vor der Verwendung von Rohr- und Rübenzucker die einzige Zuckerquelle und das Bienenwachs war ein wichtiger Rohstoff für die Produktion von Kerzen.

10 Auch als *Markenverfassungen* oder *Markenkonventionen* bezeichnet.



Foto: ALA-Archiv

Abb. 2: Im 18. Jahrhundert war die Dingdener Mark fast waldfrei und weithin mit Heidekräutern und Gestrüpp bewachsen. Ein Zeitgenosse berichtet, dass sich die Heide „über eine Meile in jede Richtung“ erstreckte.

einmal jährlich im Herbst, vielfach aber auch zwei- oder dreimal im Jahr ein *Markengericht* (*Holzgericht*, *Hölting*) abgehalten, dessen Beschlüsse in Protokollbüchern niedergeschrieben wurden (HESMER & SCHROEDER 1963: 104-105). Für die Dingdener Nachbarmarken sind solche Markenprotokolle seit 1537 fortlaufend überliefert. Meist waren die Nutzungsrechte an der Mark dem gesellschaftlichen Status der Nutzungsberechtigten entsprechend abgestuft: Nach dem Grundherrn, der oft das Amt des Erbholzrichters inne hatte und damit eine bevorzugte Rechtsstellung einnahm, teilten sich die erbberechtigten Höfe und die Kötter als Nachsiedler die Nutzung, wobei die Inhaber der Hofstellen deutlich privilegiert waren.

Die europäischen Kriegswirren des 16. und 17. Jahrhunderts, deren Auswirkungen sicher durch die Klimaungunst der „*Kleinen Eiszeit*“ (LAMB 1989: 232 ff) noch verstärkt wurden, dämpften die Bevölkerungsentwicklung im Raum Dingden zunächst wieder für einige Jahrzehnte. Zwischen 1568 und 1648 litten die Menschen in Dingden zunächst unter dem niederländisch-spanischen Krieg und unmittelbar danach unter dem 30jährigen Krieg. Die Grenzlage Dingdens zwischen dem Herzogtum Kleve und dem Fürstbistum Münster, der späteren Grenze zwischen den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, dürfte die Kriegsfolgen noch verstärkt haben. Die Chronik der acht Jahrzehnte andauernden Kriegshandlungen lässt darauf schließen, dass viele Bauern in dieser Zeit verarmten, ausgeraubt und vertrieben wurden oder sogar ums Leben gekommen sind. 1641 stellte der Pfarrer von Dingden in einer Eingabe fest, dass 36 Erben, sieben Halberben und 26 Kötter Dingden verlassen hatten und nur noch je vier Erben und Halberben und dreißig Kötter übrig geblieben waren. Daneben

Haushaltsgründungen überliefert ist. Es handelte sich meist um kleine Existenzen, die neu hinzugekommen und frei – das heißt ohne grundherrliche Bindung – waren, die aber keinen Grundbesitz und daher auch keine gesicherte und vererbliche Hofstätte hatten. Die aus dieser Zeit überlieferten Markenordnungen der Fürstbischöfe zu Münster deuten darauf hin, dass die Nutzung der Dingdener Mark schon bald wieder überhand genommen hatte und strenger geregelt werden mußte. Immer häufiger wird auch von Flurschäden durch Viehtritt und Verbiss berichtet, zumal neben Schweinen¹¹ und Rindern auch Pferde, Schafe und Ziegen in die Mark getrieben wurden.

Durch den erneuten Bevölkerungsanstieg und die fortschreitende Devastierung des verkleinerten Markenlandes wurde die Grundversorgung mit Lebensmitteln und Brennholz immer schwieriger. Einige Bauern mussten die Bewirtschaftung ihres Landes sogar ganz aufgeben, was durch den Rückgang der Haushaltungen zwischen 1673 und 1775 dokumentiert wird. Diese „Rezession“ hielt bis in das ausgehende 18. Jahrhundert an. Schon im 18. Jahrhundert war die Waldmark völlig verwüstet. Bis auf einige kleine Buschwälder und Eichenbestände, die dem Grundherrn gehörten, gab es so gut wie keinen Wald mehr. Überall breiteten sich riesige, fast baumfreie Heideflächen¹² aus, die Reisende – das belegen zeitgenössische Berichte, wie der des jungen EMMANUEL DE CROY (1741) – als trostlos und öde empfanden und so schnell wie möglich wieder verlassen wollten. Die ausgelaugten Heideböden lieferten selbst für das wenige Vieh noch zu wenig Futter, so dass die Tiere abmagerten und häufig krank wurden.

Nachdem Dingden 1815 preußisch geworden war, werden die überlieferten Daten zwar genauer, sind aber mit den älteren An-

¹¹ Die Schweinemast in der Mark war allerdings nur möglich, solange es dort noch alte, fruchttragende Eichen (Eicheln) oder Buchen (Bucheckern) gab.

¹² Wahrscheinlich handelte es sich um ein Vegetationsmosaik aus feuchten Zwergstrauchheiden (mit viel Glockenheide und Pfeifengras) und Borstgrastriften (mit Sparriger Binse, Lungen-Enzian u.a.).



Foto: Hans Glader

Abb. 3: Das Luftbild von 1998 zeigt die heutige Landnutzung der Dingdener Heide. Da immer mehr Flächen für den Futteranbau benötigt werden, werden auch die schlechteren Böden umgebrochen und mit Mais bestellt.

gebiet als Gruben- und Schwellenholz guten Absatz fanden. Bodenständige Laubbaumarten traten bei den Neuaufforstungen vollkommen zurück, was die Bestandsbücher der Fürstlich Salm-Salm'schen Forstverwaltung belegen. Um die jungen Kiefernforste vor dem Vieh zu schützen, wurden Erdwälle aufgeschüttet. Man begann außerdem, ein dichtes Netz von geradlinigen Forstwegen und Entwässerungsgräben zu bauen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts und dann verstärkt in den frühen 1920er Jahren stieg die Bevölkerung nochmals deutlich an. Nach einem großen Flächenbrand im Jahre 1921, der viele Kiefernplantagen wieder vernichtete, wurden die meis-

gaben nicht mehr direkt vergleichbar, weil die neue Gemeinde Dingden ein größeres Gebiet umfasste als das alte Kirchspiel. Im Jahr 1818 zählte die Gemeinde Dingden 260 Haushaltungen mit insgesamt 1.869 Einwohnern.

1810 wird die Teilung der Dingdener Mark beantragt, aber erst 1843 ist die *Markenteilung* endgültig abgeschlossen. Von nun an war das vorher gemeinschaftlich genutzte Markenland Privateigentum der ehemaligen Markengenossen. Die Privatisierung der Mark wird noch heute durch die vielen Wallhecken dokumentiert, die entlang der neuen Grundstücksgrenzen angelegt wurden.

Da nach der Markenteilung ja nicht mehr Land zur Verfügung stand als vorher, änderte sich an der wirtschaftlichen Situation zunächst nicht viel. Das ehemalige Markenland diente anfangs noch als Schafweide, doch dann versuchte man zunehmend, die Heideböden zu meliorieren und in Grünland umzuwandeln. Die Kultivierung wurde vor allem durch die Einfuhr von Guanodünger (seit etwa 1860) und Kunstdünger (etwa ab 1890) vorangetrieben. Auch die Plaggendüngung war damit überflüssig geworden. In der Viehzucht kamen neue, leistungsfähigere Rassen, wie das Schwarzbunte Niederungsrind, auf den Markt, das im Raum Dingden große Verbreitung fand.

Die Zeit der Markenteilung war auch die eigentliche Geburtsstunde des geregelten Waldbaus, der eine dauerhafte räumliche Trennung von land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen mit sich brachte. Wer genügend Geld und Fachwissen hatte, forstete die bodenkargen Heiden mit Kiefern auf, die im nahegelegenen Ruhr-

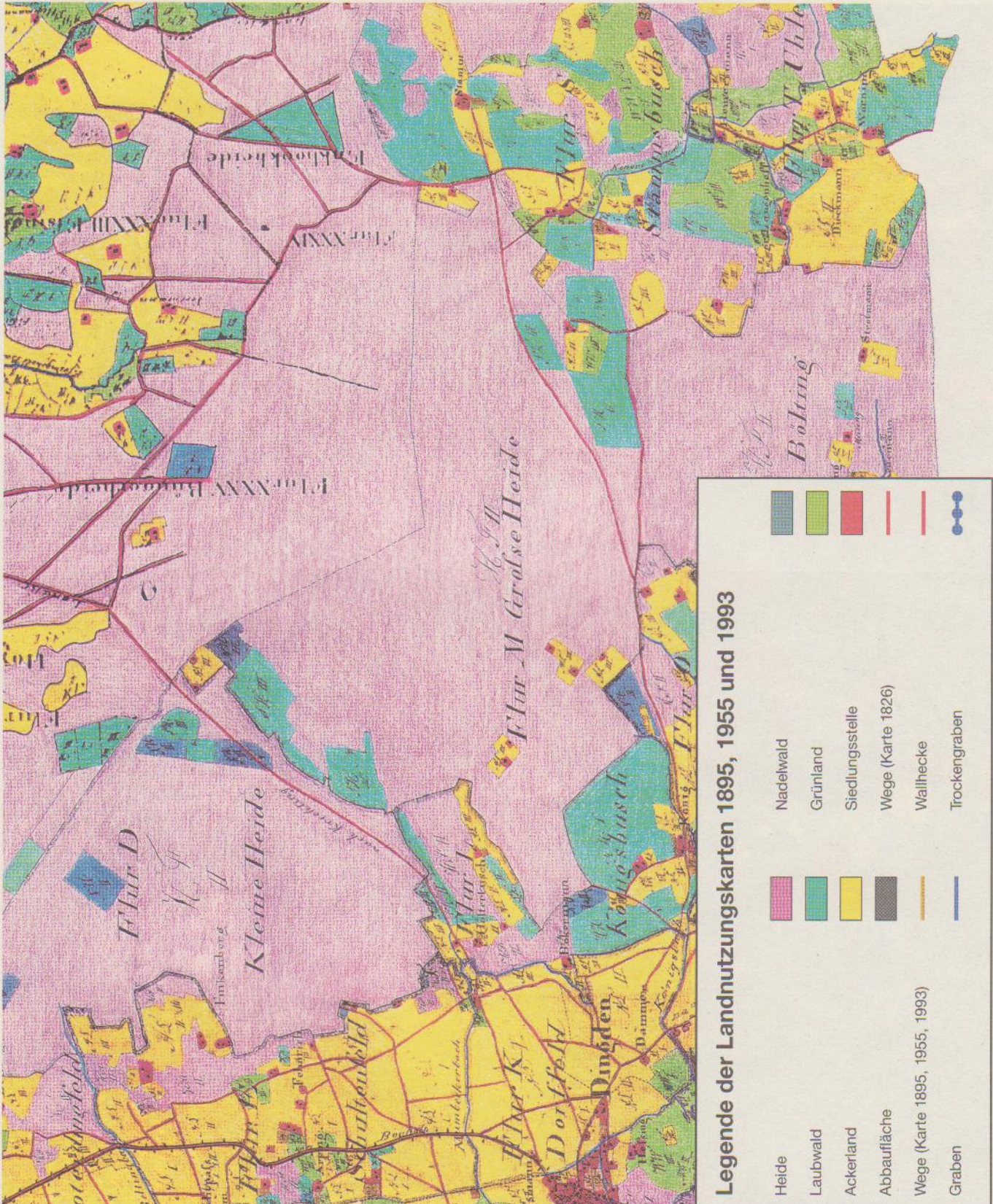
ten Brandflächen und die wenigen noch vorhandenen Heidereste ebenfalls in Grünland umgewandelt. Die landwirtschaftliche Produktion wurde nochmals durch die Einwanderung der nach 1945 aus dem Osten vertriebenen Deutschen forciert.

Etwa ab 1960 beginnt dann ein tiefgreifender Wandel in der Landwirtschaft, der sich bis heute im Landschaftsbild der Dingdener Heide widerspiegelt. Durch den massiven Einsatz synthetischer Mineraldünger und Biozide und die Verwendung moderner, leistungsfähiger Maschinen konnte die Produktivität der Betriebe gewaltig gesteigert werden. Auch die Flächengröße der Höfe nahm immer weiter zu, weil durch den technischen Fortschritt nun über 50 Hektar Land von einer Arbeitskraft alleine bewirtschaftet werden konnten. Die modernen Arbeitsmethoden und die Entwicklungen des Agrarmarktes führten auch zu neuen Produktionszielen: Viele der ehemaligen Mischbetriebe spezialisierten sich auf die Veredelungswirtschaft. Um zusätzliche Flächen für den Futteranbau zu gewinnen, wurden – vor allem seit den 1970er Jahren – immer mehr Grünlandflächen umgebrochen und mit Mais bestellt. Dieser Trend hält bis in die Gegenwart an. Heute bestehen knapp 40 % der *Dingdener Heide* aus Ackerland, 30% aus Grünland (meist Viehweiden) und 30% aus Wald (überwiegend Kiefernforste). Von den riesigen Heideflächen, die noch Anfang des 19. Jahrhunderts das Landschaftsbild beherrschten, ist bis auf zwei winzige Restflächen von zusammen etwa 10 Hektar Größe so gut wie nichts mehr übrig geblieben.



Landkarte von 1826.

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaff und Dr. K.-D. Kleefeld



Karte 1: Landschaftszustand der Dingdener Mark kurz vor der Markenteilung. Beim Blick auf die „Classifikationskarte“ von 1826 fallen die großen zusammenhängenden Heideflächen (pink) auf, in die nur noch wenige kleine Waldinseln (dunkelgrün) eingestreut sind. Acker- (gelb) und Grünland (hellgrün) gab es damals nur am Rand der Dingdener Heide (Kartengrundlage: Classifikationskarte 1:20.000 von Dingden und Büngern 1826)



Landkarte von 1895.

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaff und Dr. K.-D. Kleefeld



Karte 2: Auf dem Messtischblatt von 1895 erkennt man deutlich, dass viele der Heideflächen (pink) mit Nadelholz (blaugrün) aufgeforstet wurden (siehe zum Vergleich Karte 1). Die Flur ist nach der Markenteilung stark parzelliert, viele der Grundstücke sind mit Wallhecken (rote Linien) abgegrenzt (Kartengrundlage: Neuaufnahme TK 25, 1:25.000, Ausgabe 1897, Blätter Dingden und Brünen).



Landkarte von 1955.

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaff und Dr. K.-D. Kleefeld

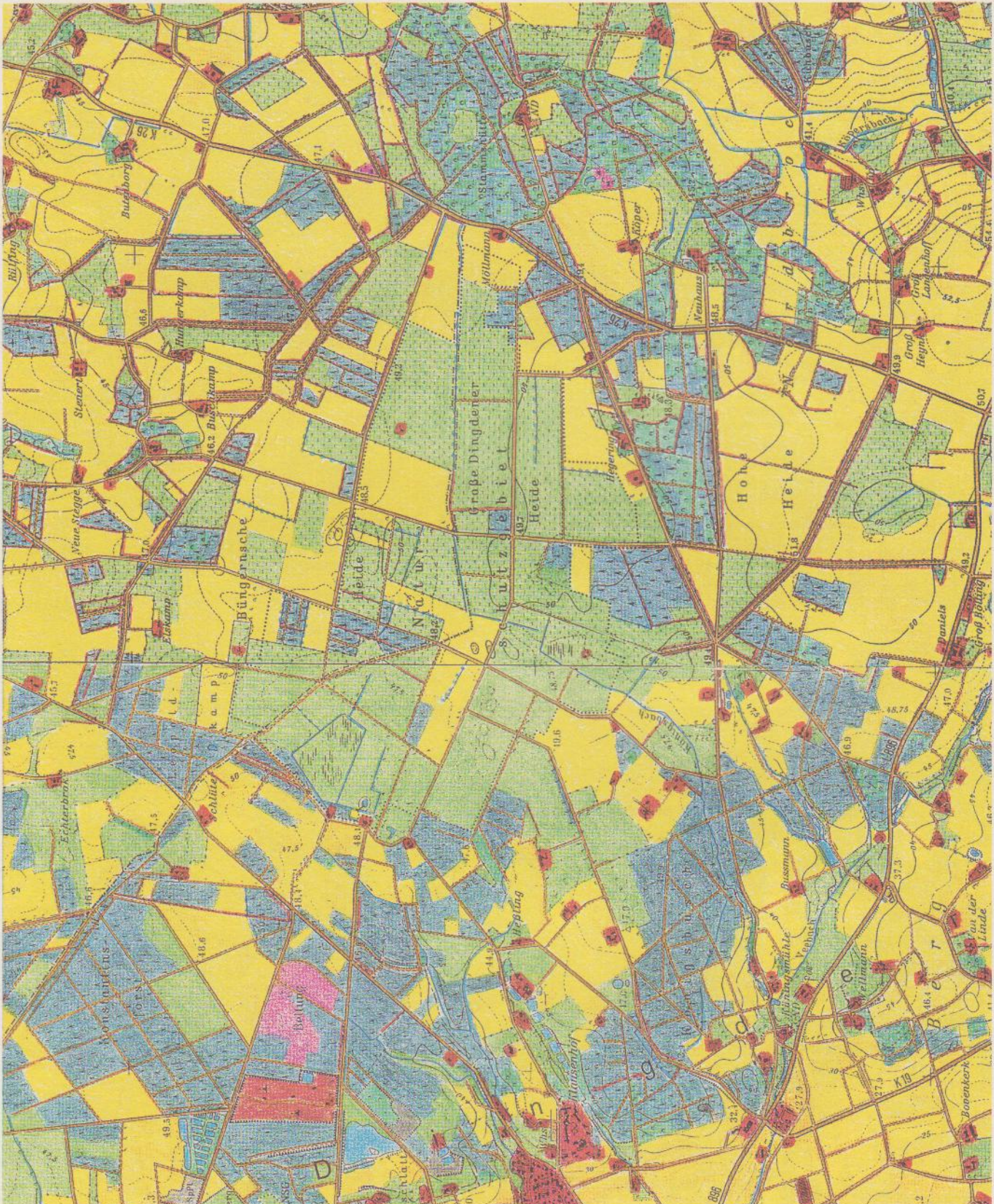


Karte 3: Auf dem Messtischblatt von 1955 sind die Heideflächen (pink) fast ganz verschwunden (siehe zum Vergleich Karte 2). Auch viele Nadelholzaufforstungen (blaugrün) existieren nicht mehr. Das Kerngebiet der Dingdener Heide besteht überwiegend aus Grünland (hellgrün). Im Randbereich hat der Ackeranteil (gelb) deutlich zugenommen (Kartengrundlage: TK 25, 1:25.000, Ausgabe 1956, Blätter Dingden und Brünen).



Landkarte von 1993.

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaf und Dr. K.-D. Kleefeld



Karte 4: Auf dem Messtischblatt von 1993 haben sich die Ackerflächen (gelb) auf Kosten des Grünlandanteils (hellgrün) deutlich ausgedehnt (siehe zum Vergleich Karte 3). Die einzelnen Ackerschläge sind z.T. auch wesentlich größer geworden, viele der alten Wallhecken (rote Linien) ganz verschwunden. (Kartengrundlage: TK 25, 1:25.000, Ausgabe 1994, Blätter Hamminkeln und Brünen).



3. Naturschutzbedeutung der Dingdener Heide heute



Foto: Hans Glader

Abb. 4: In den Viehweiden und Wiesen des Naturschutzgebietes „Büngersche und Dingdener Heide“ tritt Grund- oder Stauwasser oft bis an die Bodenoberfläche. Für Wat- und Wiesenvögel herrschen hier ideale Lebensbedingungen.

einige Nass- und Feuchtwiesen vor. Sie werden von Hecken, Kopfbäumen und Baumreihen gegliedert. An einigen Stellen sind flache, zeitweise trockenfallende Blänken vorhanden, deren Uferzonen von Kleinseggenrieden, Röhrichten, Flut- und Zwergbinsenrasen eingenommen werden. Im etwas erhöhten Mittelteil liegen noch einige Maisäcker.

Dem Naturschutzgebiet kommt im Rahmen des Projektes „Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ eine zentrale Bedeutung zu, weil hier bereits (aus Gründen des Biotop- und Artenschutzes) auf großer Fläche Maßnahmen zur Wiederherstellung historischer Kulturlandschaftsbiotope (Viehweiden und Mähwiesen auf grund- und stauwasserbeeinflussten Standorten) eingeleitet wurden, in deren Folge sich eine beachtliche Zahl von seltenen und zum Teil landesweit gefährdeten Pflanzen und Tieren im Bestand erholt bzw. wieder angesiedelt hat. Dabei zeigte sich zum Beispiel, dass einige der seit über 30 Jahren verschollenen Pflanzenarten – vor allem konkurrenzschwache Arten, die auf nährstoffarme Standorte angewiesen sind – offenbar in der Samenbank des Bodens überdauert hatten und sofort auskeimten, als der Oberboden an einigen Stellen versuchsweise abgeschoben worden war.

Im Bereich des Naturschutzgebietes wachsen heute mindestens 208 Farn- und Blütenpflanzen, von denen 33 – wie etwa der Gewöhnliche Moor-Bärlapp, die Faden-Segge, die Vielstengelige Sumpfsimse,



Foto: Hans Glader

Abb. 5: Der Große Brachvogel ist das „Wappentier“ der Dingdener Heide. Sein melodischer, weithin hörbarer Balzgesang hat ihm im Münsterland den Namen „Vennetüte“ eingebracht.

Seit 1987 steht der Kernbereich der Dingdener Heide unter Naturschutz¹³. In dem rund 330 Hektar großen Naturschutzgebiet „Büngersche und Dingdener Heide“ kommen vor allem grund- oder stauwasserbeeinflusste Viehweiden sowie

einige Nass- und Feuchtwiesen vor. Sie werden von Hecken, Kopfbäumen und Baumreihen gegliedert. An einigen Stellen sind flache, zeitweise trockenfallende Blänken vorhanden, deren Uferzonen von Kleinseggenrieden, Röhrichten, Flut- und Zwergbinsenrasen eingenommen werden. Im etwas erhöhten Mittelteil liegen noch einige Maisäcker. Dem Naturschutzgebiet kommt im Rahmen des Projektes „Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ eine zentrale Bedeutung zu, weil hier bereits (aus Gründen des Biotop- und Artenschutzes) auf großer Fläche Maßnahmen zur Wiederherstellung historischer Kulturlandschaftsbiotope (Viehweiden und Mähwiesen auf grund- und stauwasserbeeinflussten Standorten) eingeleitet wurden, in deren Folge sich eine beachtliche Zahl von seltenen und zum Teil landesweit gefährdeten Pflanzen und Tieren im Bestand erholt bzw. wieder angesiedelt hat. Dabei zeigte sich zum Beispiel, dass einige der seit über 30 Jahren verschollenen Pflanzenarten – vor allem konkurrenzschwache Arten, die auf nährstoffarme Standorte angewiesen sind – offenbar in der Samenbank des Bodens überdauert hatten und sofort auskeimten, als der Oberboden an einigen Stellen versuchsweise abgeschoben worden war. Im Bereich des Naturschutzgebietes wachsen heute mindestens 208 Farn- und Blütenpflanzen, von denen 33 – wie etwa der Gewöhnliche Moor-Bärlapp, die Faden-Segge, die Vielstengelige Sumpfsimse, die Flutende Moorbinse, das Breitblättrige Knabenkraut, der Zungen-Hahnenfuß, der Mittlere Sonnentau, der Lungenenzian oder das Wald-Läusekraut – landesweit gefährdet sind.

Auch für die Tierwelt – insbesondere die Vogelwelt – haben sich die Naturschutzmaßnahmen der letzten Jahre „bezahlt gemacht“. Das Naturschutzgebiet „Büngersche und Dingdener Heide“ ist heute ein überregional bedeutender Rast- und Brutplatz vor allem für Wat- und Wiesenvögel. Im Winter rasten hier nordische Saat- und Blässgänse, Singschwäne und Sumpfohreulen sowie große Scharen von Kiebitzen und Bekassinen. Auch die Kornweihe überwintert hier regelmäßig.

Auf den feuchten Viehweiden brüten zwischen März und Ende Juni bedeutende Bestände des Großen Brachvogels, der Uferschnepfe, des Kiebitz und der Schafstelze, an den neu angelegten Blänken sogar einzelne Knäk- und Krickenten.

In Hecken und Feldgehölzen nisten Neuntöter, Dorngrasmücke, Habicht, Sperber, Mäusebussard, Turm- und Baumfalke sowie gelegentlich auch der Rote Milan. Hohle Kopfweidenstämme bieten Unterschlupf für Steinkauz und Hohltaube. In den etwas größeren Wäldchen leben Pirol, Buntspecht, Schwarzspecht, Kleinspecht, Weidenmeise und Waldohreule, während Rebhuhn und Wachtel die offenen, landwirtschaftlich genutzten Flächen bevorzugen. Insgesamt wurden im Naturschutzgebiet rund 90 Brutvogelarten (darunter 26 Arten, die auf der Roten Liste NRW stehen) und 160 Gastvogelarten nachgewiesen.

Auch bei den übrigen Tiergruppen hat die Dingdener Heide Beachtliches vorzuweisen: Hier leben mindestens noch sechs Amphibien- und Reptilienarten, von denen Laubfrosch, Zaunidechse und Schlingnatter besonders stark gefährdet sind. Die beiden Reptilienarten kommen ausschließlich im Bereich der kleinen Heidereste vor, wo es Ende der 1980er Jahre auch noch Kreuzottern gab.



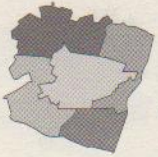
Abb. 6: 1988 wurde die letzte Kreuzotter in der Dingdener Heide gesehen. Durch die Entwicklung feuchter Heideflächen könnte wieder geeigneter Lebensraum für diese landesweit vom Aussterben bedrohte Vipernart geschaffen werden.

Von den 20 Libellen- und neun Heuschreckenarten sind vier bzw. zwei landesweit gefährdet (z.B. die Torf-Mosaikjungfer, die Südliche Binsenjungfer, die Kleine Pechlibelle, die Große Goldschrecke und die Sumpfschrecke).

Durch die behutsame Rekonstruktion verschiedener historischer Landschaftsstrukturen und die Wiedereinführung alter, extensiver Wirtschaftsformen, wie Hüteschafhaltung oder

Waldweide (siehe Kapitel 4), wird die Lebensraumvielfalt auch im Umfeld des Naturschutzgebietes „Büngersche und Dingdener Heide“ deutlich verbessert. Das Projekt „Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ ist damit auch ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung und Förderung des naturreaumtypischen Biotop- und Arteninventars in einer ansonsten intensiv genutzten Agrarlandschaft.

¹³ In unmittelbarer Nachbarschaft gibt es außerdem noch das kleine Naturschutzgebiet „Auenwald am Essingholtbach“ (mit Resten eines naturnahen Eschen-Eichen-Auenwaldes). Daneben nennt das Biotopkataster der Landesanstalt für Ökologie noch weitere schutzwürdige Biotope (wie z.B. die Erlen- und Birkenbruchwälder des Mumbecker Bachtals oder Abschnitte des Veebaches).



4. Die Idee der „Zeitreise“ durch die Landschaftsgeschichte

Mit Blick auf die in Kapitel 2 geschilderten Ereignisse der Ortsgeschichte lässt sich die Landschaftsentwicklung der *Dingdener Heide* vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart zwanglos in fünf historische Epochen einteilen¹⁴. Damit man die unterschiedlichen Landschaftsbilder und Landnutzungformen dieser Epochen draußen im Gelände nebeneinander betrachten und miteinander vergleichen kann, soll ein mehrere hundert Hektar großes Areal der *Dingdener Heide* in fünf verschiedene „Zeit-zonen“ eingeteilt werden. Jede dieser fünf „Zeit-zonen“ repräsentiert eine bestimmte Epoche der Landschaftsgeschichte. Innerhalb der einzelnen „Zeit-zonen“ soll der zeitgenössische Landschaftszustand unter Einbezug der an Ort und Stelle noch vorhandenen Altlandschaftsrelikte so authentisch und ortsgenau rekonstruiert werden, als wäre die Zeit hier stehen geblieben¹⁵. Die „Zeit-zonen“ sollen so im Gelände platziert werden, dass die heutige Landnutzung, die dort noch vorhandenen Altlandschaftsrelikte und die Biotoypenausstattung für die Rekonstruktion des gewünschten historischen Landschaftszustandes günstige Ausgangsbedingungen bieten.

Die einzelnen „Zeit-zonen“ sollen außerdem so groß sein (jeweils über 100 Hektar), dass Besucher in die rekonstruierten Altlandschaften hineinwandern und den „*Totaleindruck*“ der Gegend – wie ALEXANDER VON HUMBOLDT (1849: 248) es einmal nannte – mit allen Sinnen wahrnehmen können. Bei einem Rundgang durch mehrere „Zeit-zonen“, die

chronologisch angeordnet sind (siehe Abb. 7), wird man dann – wie bei einer „Zeitreise“ – auf sehr lebendige Weise erfahren können, wie sich die Landschaft der *Dingdener Heide* im Laufe der letzten 650 Jahre immer wieder – zum Teil grundlegend – gewandelt hat, welche Biotope es hier gab, wie und wovon die Menschen hier gelebt haben, welche Feldfrüchte sie angebaut haben oder welche Haustiere sie hatten.

Nachfolgend wird die zeitliche Abgrenzung der fünf Landschafts-epochen kurz erläutert und das entsprechende zeitgenössische Landschaftsleitbild anhand einer Kurzbeschreibung und eines Landschaftsfotos vorgestellt. Maßnahmen, die sich daraus für die Rekonstruktion des historischen Landschaftszustandes in den jeweiligen „Zeit-zonen“ ableiten, sind im Anhang 1 aufgelistet.

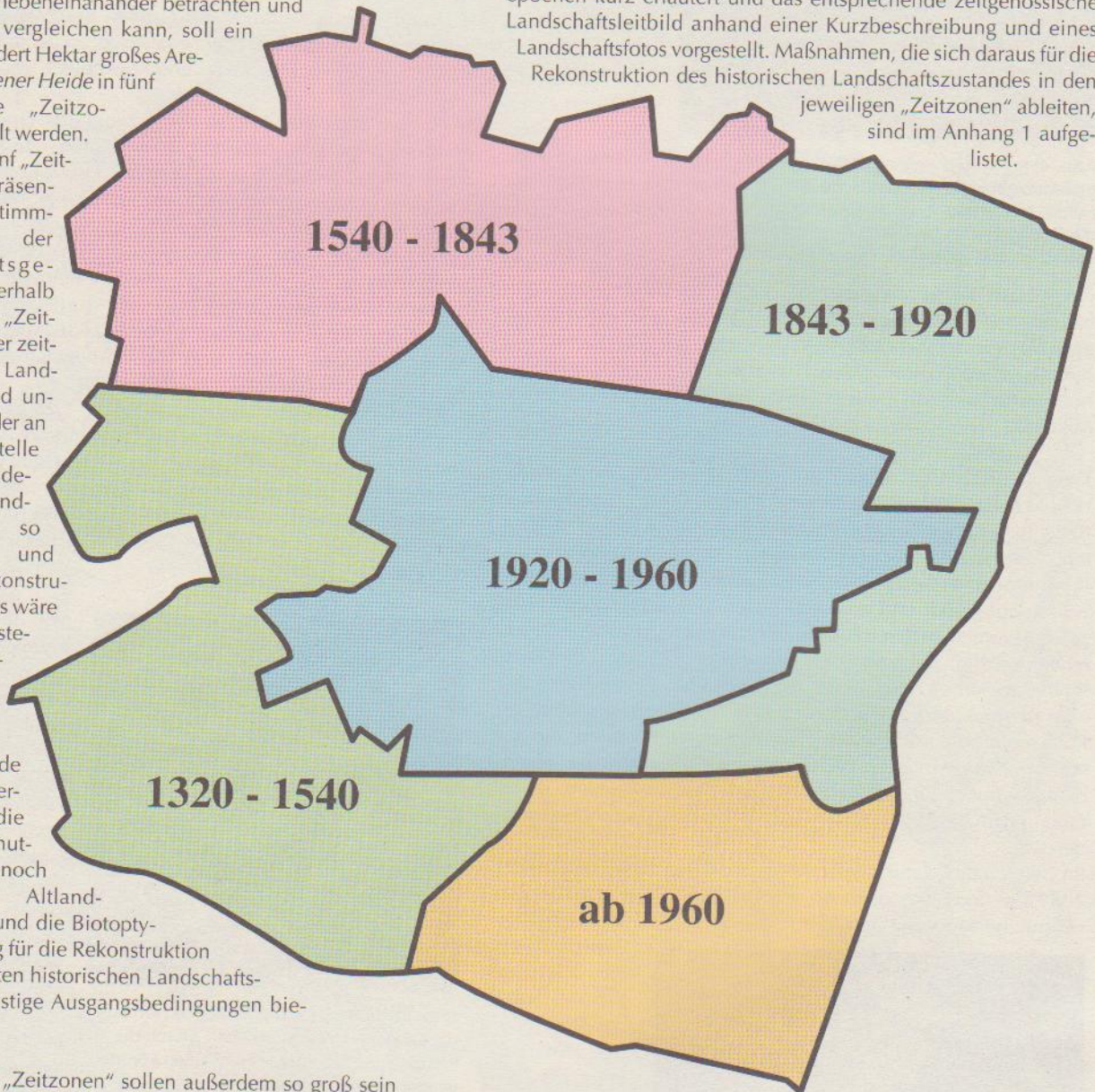


Abb. 7: Ein Teilbereich der *Dingdener Heide* soll in fünf „Zeit-zonen“ eingeteilt werden, die alle Epochen der Landschaftsgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart repräsentieren. In den einzelnen „Zeit-zonen“ soll der zeitgenössische Landschaftszustand so authentisch wie möglich rekonstruiert werden.

¹⁴ Die an der März-Tagung 1998 beteiligten Historiker und Landeskundler haben die vorgeschlagene zeitliche Abgrenzung dieser fünf Landschafts-epochen grundsätzlich befürwortet, aber darauf hingewiesen, dass die bisherigen Erkenntnisse durch die Auswertung ortsbezogener Archivalien noch weiter präzisiert werden können.

¹⁵ Das heißt nicht zwingend, dass es hier wirklich einmal genau so ausgesehen hat, aber es muss zumindest wissenschaftlich fundierte Hinweise – sowohl aus dem Geländebe-fund der Altlandschaftsforschung als auch aufgrund der archivalischen Befunde – dafür geben, dass es hier einmal so ausgesehen haben könnte. Die Altlandschaftsrelikte und schriftlichen Zeugnisse werden natürlich für weiter zurückliegende Zeiträume immer spärlicher. Erst ab dem 14. Jahrhundert sind die noch vorhan-denen archivalischen Quellen für den Raum Dingden so ergiebig und ortsgenau, dass sich mit ihrer und zusätzlicher Hilfe archäologischer und bodenkundlicher Befunde schon ein recht zuverlässiges Abbild des spätmittelalterlichen Landschaftszustandes entwerfen lässt.



Zeitzone 1: Epoche 1320/50 – 1530/40,

Zeitliche Abgrenzung

Die erste Epoche beginnt mit dem Höhepunkt des mittelalterlichen Landesausbaus (um 1320) bzw. der Pest (1348/50) und endet mit der Niederschrift der ersten überlieferten Markenkonzessionen (um 1530/40).

Zeitgenössisches Landschaftsleitbild

Vorherrschend: Naturnahe Laubwälder (ohne Nutzung) sowie Plenter-, Nieder- und Hudewälder, stellenweise mit allmählichen Übergängen in gehölzreiche Zwergstrauchheiden und Borstgrastriften.

Vereinzelt: Mit Wallhecken oder Zäunen umhegte Schweinekämpfe. Dauergrünland nur in Bachniederungen. Hofnahe Rodungsinseln mit eingefriedeten Eschfluren. Höfe in Streulage.

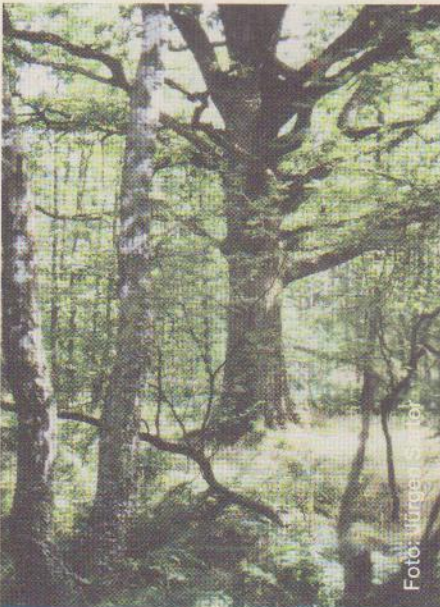


Abb. 8: So ähnlich könnte ein mittelalterlicher Hudewald in der Dingdener Mark ausgesehen haben: Einzelne alte Eichen mit breiten Kronen, dazwischen grasreiche Lichtungen mit Adlerfarn¹⁶. Wenn der Weidedruck weiter zunimmt, verschwindet das Unterholz immer mehr und es entstehen halboffene, parkartige Landschaftsbilder.

Zeitzone 2: Epoche 1530/40 – 1810/43

Zeitliche Abgrenzung

Die zweite Epoche beginnt mit der Niederschrift der ersten überlieferten Markenkonzessionen (um 1530/40) und endet mit der Teilung der Dingdener Mark, die 1810 beantragt und 1843 abgeschlossen wurde.

Zeitgenössisches Landschaftsleitbild

Vorherrschend: Ausgedehnte, gehölzarme Zwergstrauchheiden und Borstgrastriften, lichte Hudewälder.

Vereinzelt: Kleine Plenter- und Niederwälder. Mit Wallhecken oder Zäunen umhegte Schweinekämpfe. Junge Kiefernforste (nur ganz vereinzelt). Dauergrünland nur in Bachniederungen. Im Randbereich der Heide einzelne Höfe mit Bauergärten, Obstwiesen und Eschfluren (mit Wallhecken umhegt). Wenige überörtliche Wege (Sandwege mit begleitenden Hecken).



Abb. 9: Im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert wurde die Dingdener Mark von riesigen, fast baumfreien Heideflächen eingenommen.

Zeitzone 3: Epoche 1810/43 – 1920

Zeitliche Abgrenzung

Die dritte Epoche umfasst den Zeitabschnitt zwischen der Markenteilung (1810/43) und dem großen Flächenbrand Anfang der 1920er Jahre.

Zeitgenössisches Landschaftsleitbild

Vorherrschend: Nadelholzforste (vor allem Kiefer) mit flacher Umwallung (Erdwälle), Grabendrainung (teilweise) und geradlinigem Forstwegenetz.

Vereinzelt: Heideflächen (Schafweide), stellenweise Magergrünland (mit Grabendrainung und Wallhecken als Grenzmarkierung). Kleine Laubwaldreste. Hofnahe Äcker.

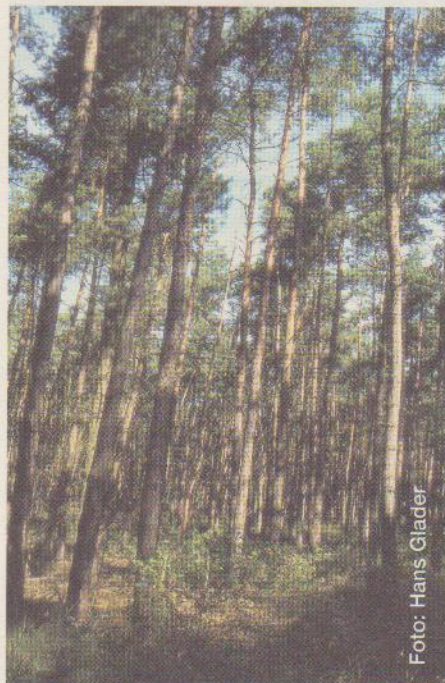
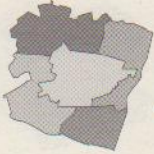


Abb. 10: Nadelholzaufforstungen (vor allem mit Kiefer) prägten das Landschaftsbild der Dingdener Heide im 19. Jahrhundert.

¹⁶ Der Adlerfarn wird wegen seiner giftigen und geschmackswidrigen Inhaltsstoffe vom Weidevieh gemieden. Bei mäßiger Beweidung kann er sich daher stellenweise stärker ausbreiten (POTT & HÜPPE 1991: 34).



Zeitzone 4: Epoche 1920 – 1960

Zeitliche Abgrenzung

Die vierte Epoche beginnt mit dem großen Flächenbrand Anfang der 1920er Jahre und endet mit dem Einzug moderner Produktionsverfahren in der Landwirtschaft (um 1960).

Zeitgenössisches Landschaftsleitbild

Vorherrschend: Durch Zäune abgegrenzte Viehweiden und (untergeordnet) Heuwiesen auf ursprünglich grund- oder stauwasserbeeinflussten Standorten, stellenweise mit Blänken, Feldställen und Ziehbrunnen.

Vereinzelt: Nur noch wenige Heidereste und Kiefernwälder. Einzelne Ackerparzellen.

Hinweis: Die „Zeitzone“ 4 soll das bestehende Naturschutzgebiet „Büngerner und Dingdener Heide“ umfassen, das aufgrund seines derzeit hohen Grünlandanteils dem historischen Landschaftsleitbild dieser Epoche schon sehr nahe kommt. Hier können nicht nur der Landschaftszustand vor dem Einzug der modernen Landwirtschaft, sondern auch die Erfolge eines konsequent betriebenen Feuchtwiesenschutzes demonstriert werden.



Foto: Hans Glader

Abb. 11: Die Viehweiden und Feuchtwiesen des Naturschutzgebietes „Büngersche und Dingdener Heide“ vermitteln einen guten Eindruck davon, wie es vor 50 oder 60 Jahren in der Dingdener Heide ausgesehen hat.

Zeitzone 5: Epoche ab 1960

Zeitliche Abgrenzung

Die fünfte Epoche beginnt mit dem Einzug (um 1960) moderner Produktionsverfahren in der Landwirtschaft (mit massivem Einsatz synthetischer Mineraldünger und Biozide, Verwendung leistungsfähiger Maschinen) und reicht unmittelbar bis in die Gegenwart hinein.

Zeitgenössisches Landschaftsleitbild

Vorherrschend: Großflächige Ackerschläge mit stark eingegengtem Fruchtwechsel (überwiegend Maisanbau) und intensiver Bewirtschaftung. (In Zukunft sind umweltverträgliche Produktionsmethoden erwünscht.)

Vereinzelt: Nur noch wenige Wallhecken. Einzelne Pappelforste auf feuchten Böden.



Foto: Hans Glader

Abb. 12: Das heutige Landschaftsbild der Dingdener Heide wird von großen Ackerschlägen mit stark eingegengtem Fruchtwechsel (überwiegend Maisanbau) geprägt.

5. Besucherlenkung und Informationsangebote

Bei ihrem Rundgang durch die „Zeitzone“ sollen Besucher auf bestimmte Wege gelenkt werden und Informationen erhalten, die ihnen mehr oder weniger „beiläufig“ und auf spannende Art und Weise vermitteln, was es hier zu sehen gibt, und was es mit der „Zeitreise“ durch die Landschaftsgeschichte auf sich hat. Als „Originalexponate“ spielen dabei die noch vorhandenen und gut sichtbaren Altlandschaftsrelikte eine ganz besonders wichtige Rolle, weil sie für Authentizität bürgen und weil sie Bedeutungsträger sind, die eine Verbindung herstellen zwischen dem Betrachter und dem historischen Funktionszusammenhang auf den sie verweisen. An diesen konkreten Einzelobjekten erschließen sich dem Publikum Geschichtlichkeit und Wandelbarkeit der Landschaft unmittelbar.

Auf keinen Fall dürfen Besucher bei ihrem Rundgang mit Informationen überfrachtet werden. Sie sollen sich vor allen Dingen hier wohlfühlen, mit der Landschaft „auf Tuchfühlung“ gehen und die „Andersartigkeit“ der Landschaftsbilder auf sich einwirken lassen. Landschaftserlebnis und Informationsvermittlung müssen also geschickt miteinander kombiniert werden.

Die Dingdener Heide wird schon heute – vornehmlich an den Wochenenden – für Wander- und insbesondere Fahrradtouren genutzt. Bis auf die nicht repräsentativen Hinweise von Neise (1998: 91 ff) liegen leider keine demographischen Angaben über die Besucherstruktur vor. Man kann aber davon ausgehen, dass es – neben Einheimischen – in erster Linie Tages- und Wochenendtouristen – vor allem aus den benachbarten Städten und Ballungsräumen – sind, die die Dingdener Heide zum Zwecke der landschaftsbezogenen Erholung aufsuchen.

Eine besonders wichtige Zielgruppe für das Projekt „Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ sind Schulklassen aus der Region, die hier „Heimatkunde zum Anfassen“ (Wöbse 1992: 11) erleben können. Alles in allem müssen Besucherlenkung und Informationsangebote auf sehr unterschiedliche Zielgruppen und Erwartungen zugeschnitten sein.

Besucherlenkung

Für die Besucherlenkung sollen das schon vorhandene Wegenetz und die vorhandenen Infrastruktureinrichtungen genutzt wer-



den¹⁷. Neben den ortsansässigen Gastronomiebetrieben bieten sich die Akademie Klausenhof, der Campingplatz nordöstlich von Dingden sowie die Wanderparkplätze am Rand des Gebietes als Ausgangspunkte für Rad- und Wandertouren an.

Da sich die *Dingdener Heide* auch für Fahrradtouren sehr gut eignet (NEISE 1998: 96), sollen auf dem vorhandenen Wegenetz neben vier miteinander verbundenen Rundwanderwegen (Länge zwei bis acht Kilometer) auch ein Rad-Rundwanderweg (Länge etwa 14 Kilometer) ausgewiesen werden. Die Rundwege sollen die in Kapitel 4 beschriebenen „Zeitzone“ in chronologischer Reihenfolge erschließen. Da die Wege teilweise auf der Grenze zwischen zwei „Zeitzone“ verlaufen, können unterschiedliche Landschaftseindrücke direkt miteinander verglichen werden. Es soll kurze Routen für Spaziergänge und längere für Wochenendtouren geben, die in mehreren Etappen durchwandert werden können.

Die Besucher werden so geführt, dass Vögel und andere Tiere – vor allem während der Brutzeit – nicht gestört werden.

Informationsangebote

Die Informationsangebote sollen sich im Gelände auf wenige Hinweistafeln am Anfang der Rundwanderwege konzentrieren. Hier können sich Besucher über das Konzept der „Zeitreise“, die Routenführung und die Anordnung der „Zeitzone“, über die Landschaftsgeschichte der *Dingdener Heide* und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten kurz informieren.

An wenigen Stellen sollen außerdem Beobachtungsstände (z.B. in Form von Beobachtungskanzeln) errichtet werden, von wo aus man das Gelände der umliegenden „Zeitzone“ besonders gut einsehen oder Tiere beobachten kann, ohne diese zu stören. Auch hier sollen entsprechende Informationstafeln das Gesehene interpretieren und auf Besonderheiten hinweisen.

„Sehenswürdigkeiten“ (z.B. Landwehr, Plaggensch, Hudewald) entlang der Rundwege sollen durch kleine Hinweisschilder markiert und in einem „Reiseführer“ erläutert und in den kulturlandschaftlichen Kontext eingeordnet werden.

Der „Reiseführer“ (in Broschürenform) soll außerdem ausführliche Routenbeschreibungen (mit guter Karte) und alles Wissenswerte über das Projekt und die Geschichte der *Dingdener Heide* enthalten. Besonders angebracht wären auch ein „Reiseführer“ speziell für Kinder und zusätzliche Arbeitsblätter für Schulklassen, die auf die Lehrpläne des Geschichts-, Geografie- und Biologieunterrichts abgestimmt sind.

Der „Reiseführer“ könnte z.B. an den Wanderparkplätzen, in der Akademie Klausenhof, im geplanten Informationszentrum, in den örtlichen Gasthöfen und über die Fremdenverkehrsämter verteilt werden.

Exkursionen und sonstige Angebote

Eine besonders wichtige, weil sehr persönliche Form der Informationsvermittlung sind geführte Exkursionen (auch als Planwagenfahrten) und Kurse zu ausgewählten kulturhistorischen, heimatkundlichen oder naturkundlichen Themen. Hier bietet sich eine Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Geschichtsverein Dingden an. Auch hier wäre ein eigenes Programm für Kinder und Schulklassen wichtig. Die Schäferei (siehe Kapitel 6) könnte – vor allem zur Ablammzeit – eine weitere Attraktion für Kinder werden (z.B. Vermittlung von Schafpatenschaften). Für mehrtägige Veran-

staltungen (Seminare, Vorträge) eignet sich die nahe gelegene Akademie Klausenhof.

Informationszentrum

Als zentrale Anlaufstelle wäre mittelfristig im Randbereich der *Dingdener Heide* ein Informations- und Besucherzentrum zweckmäßig, das schrittweise auf- und ausgebaut werden kann. Hier könnten neben einer Dauerausstellung mit allgemeinen Informationen zum Projekt „*Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft*“ auch Wechsellausstellungen zu speziellen kulturhistorischen, heimatkundlichen oder naturkundlichen Themen (z.B. „Auswirkungen der historischen und aktuellen Landnutzung auf Flora und Fauna der *Dingdener Heide*“) angeboten und Exkursionen (vor allem mit Schulklassen) vor- und nachbereitet werden. Das Informationszentrum sollte vorzugsweise am Ausgangspunkt des Rundwegenetzes liegen und sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln als auch mit dem Auto gut erreichbar sein. Hier bieten die Akademie Klausenhof oder die Küningsmühle räumliche Ansatzpunkte. Von hier aus könnten Besucher, die alle „Zeitzone“ chronologisch durchlaufen wollen, direkt in die erste „Zeitzone“ starten.

Dem Informationszentrum könnten ein Fahrradverleih, ein Restaurationsbetrieb und ein Laden angegliedert werden, wo in Kooperation mit den ortsansässigen Höfen auch landwirtschaftliche Qualitätsprodukte aus der *Dingdener Heide* (vorzugsweise Erzeugnisse aus ökologischem Anbau) angeboten werden können.

6. Kooperation mit der Land- und Forstwirtschaft

Der NABU NRW, die NRW-Stiftung und das Umweltministerium NRW sind sich einig, dass das Projekt nur erfolgreich sein kann, wenn die ortsansässigen Betriebe der Land- und Forstwirtschaft hieran auf freiwilliger Basis mitwirken. Die im Anhang 1 genannten Maßnahmen – insbesondere die Wiedereinführung historischer Landnutzungsformen – sollen und können nur auf der Grundlage freiwilliger Vereinbarungen – also im Einvernehmen mit den Pächtern und Grundeigentümern – umgesetzt werden. Alle Bewirtschaftungs- und Nutzungsverträge, die im Rahmen des Projektes abgeschlossen werden, sollen eine längerfristige Laufzeit haben. Ein Erwerb von Flächen soll dort angestrebt werden, wo Aufwuchs oder Bodenbeschaffenheit nachhaltig verändert oder historische Landnutzungen praktiziert werden sollen, die stark von heutigen Formen der Land- und Forstwirtschaft abweichen (z.B. Heideentwicklung, Waldweide, Plaggennutzung).

Im Rahmen des Projektes sollen auch gezielt Chancen für die Direktvermarktung umweltverträglich erzeugter Produkte (zum Beispiel Qualitätsprodukte aus „traditionellem“ oder „historischem“ Anbau) ausgebaut und genutzt werden.

Forstwirtschaft

Zur Umsetzung waldbaulicher Maßnahmen (z.B. Laubholzvoranbau zur Umwandlung von Nadelwald in bodenständigen Laubwald oder plenter- und niederwaldartige Nutzung) sollen den jeweiligen Waldbesitzern langfristige Bewirtschaftungsverträge in

¹⁷ Die *Dingdener Heide* wird von einem Radwanderweg der Stadt Hamminkeln und dem Fernwanderweg Bentheim-Wesel durchquert. Eine Anbindung an andere überregionale Routen – wie die Langstreckenroute Rheinland des Landschaftsverbandes Rheinland, die NiederRheinroute oder die westfälischen Radnetze – wird angestrebt.



Anlehnung an die „Warburger Vereinbarung“ (vertragliche finanzielle Ausgleichsleistungen für privaten und kommunalen Waldbesitz für Naturschutzleistungen im Wald) bzw. die „Förderrichtlinien Forst“ angeboten werden.

Zur Wiedereinführung historischer Formen der Wald- und Heidenutzung (Waldweide, Hüteschafhaltung, Plaggen- und Streunutzung) hat das Land NRW bereits im Dezember 1997 mit der Fürstlich Salm-Salm'schen Forstverwaltung einen Pachtvertrag abgeschlossen, der eine entsprechende Umnutzung von Waldflächen im Bereich der „Zeitzone“ 2 vorsieht. In Teilbereichen wird auch ein Erwerb von Flächen angestrebt. Als Ersatz für die Waldumwandlung werden an anderer Stelle bzw. am Rand der *Dingdener Heide* Flächen mit bodenständigem Laubwald aufgeforstet.

Landwirtschaft

In den „Zeitzone“ 1 bis 4 sollen ausgewählte Ackerflächen erhalten und dem jeweiligen Landschaftsleitbild entsprechend bewirtschaftet werden. Dies soll in den „Zeitzone“ 1 bis 3 durch entsprechend dotierte Bewirtschaftungsverträge mit den Pächtern (oder Eigentümern) vereinbart werden. In der „Zeitzone“ 4 können den Bewirtschaftern Verträge in Anlehnung an das Ackerlandstreifenprogramm angeboten werden. Die Ackerflächen der „Zeitzone“ 5 können nach modernem Stand bewirtschaftet werden.

Für die Erhaltung des Feucht- und Extensivgrünlandes, namentlich in der „Zeitzone“ 4, können den Bewirtschaftern Bewirtschaftungsverträge auf der Grundlage der jeweils aktuellen Förderprogramme angeboten werden. In Teilbereichen wird auch hier der Erwerb von Flächen angestrebt.

Als Weidevieh ist das im Raum Dingden bis in die 1960er Jahre verbreitete Original Schwarzbunte Niederungsirind besonders geeignet.

Zur Entwicklung größerer Heide- und Magerrasenflächen, vor allem in der „Zeitzone“ 2, soll in der *Dingdener Heide* eine privatwirtschaftlich geführte Schäferei mit landschaftstypischen Schafrassen (Heidschnucken, alternativ: Bentheimer Landschaft) angesiedelt werden. Damit die Schafhaltung rentabel wird, müssen mindestens 100 Hektar Weide- bzw. Heideflächen zur Verfügung stehen (wahrscheinlich muss zusätzlich noch eine Ausgleichsprämie gezahlt werden). Neben der Hüteschafhaltung könnte der Schäfer – zumindest kleinflächig – auch andere historische Landnutzungsformen (z.B. „Plaggenhieb“) demonstrieren.

Kleinere Einzelmaßnahmen bzw. Aufträge wie z.B. die Wiederherstellung von Wallhecken, die Anlage von Blänken, Bauerngärten oder eines Schweinekamps sowie von anderen Einzelobjekten (Feldställe, Ziehbrunnen) sollen im Rahmen geltender Förderrichtlinien des Landes NRW ebenfalls an ortsansässige Betriebe der Land- und Forstwirtschaft vergeben werden.

7. Trägerschaft und Finanzierungsgrundsätze

Träger des Projektes „*Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft*“ sind der NABU Naturschutzbund Landesverband NRW und die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Sie werden dabei vom Land NRW, vertreten durch das Umweltministerium (MUNLV), finanziell und operativ unterstützt.

Die drei Projektpartner streben an, die Gesamtkosten des Projektes nach ihren jeweiligen Möglichkeiten in annähernd gleichen Anteilen zu finanzieren.

Am 1. September 1999 hat die Biologische Station im Kreis Wesel die praktische Betreuung des Projektes übernommen.



Foto: Dr. Martin Wolke

Der NABU Landesverband NRW, die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, das Umweltministerium NRW und die Biologische Station im Kreis Wesel bilden seit 1997 eine Projektsteuerungsgruppe, die alle Arbeitsschritte und Maßnahmen einschließlich ihrer Finanzierung abstimmt und koordiniert.

In einem erweiterten Projektrat sind die örtliche Land- und Forstwirtschaft, die Gebietskörperschaften sowie die mit dem Projekt unmittelbar befassten Behörden und Institutionen vertreten. Der Projektrat tritt mindestens einmal jährlich zusammen und berät die Projektsteuerungsgruppe bei ihren Aufgaben.

Abb. 13: Graue Gehörnte Heidschnucken oder andere genügsame Landschaftstrassen können Heideflächen und Magerrasen langfristig offen halten.



8. Literaturverzeichnis

- Neben den im Text zitierten Quellen (mit * gekennzeichnet) haben die Referenten der Tagung „Erlebte Kulturlandschaft Dingdener Heide“, 1998 eine Reihe weiterer interessanter Literaturangaben gemacht, von denen eine Auswahl ebenfalls in das Literaturverzeichnis aufgenommen wurde.
- ABEL, W.: Landwirtschaft 900-1350, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. v. H. Aubin und W. Zorn, Bd.1, Stuttgart 1971
- BÄLZER, M.: Grundzüge der Siedlungsgeschichte (800-1800), in: Westfälische Geschichte, Bd.1, hrsg. v. W. Kohl, Düsseldorf 1981
- BRÄMER, R.: Landschaft zu Fuß erleben. Brauchen wir gesondert ausgewiesene Naturerlebnisgebiete?, in: Natur und Landschaft 1998, S.47-54
- BRÄKENSIEK, S.: Agrarreform und ländliche Gesellschaft. Die Privatisierung der Marken in Nordwestdeutschland 1850-1850, in: Forschungen zur Regionalgeschichte, Paderborn 1991
- BRINK, A. & WÖBSE, H.: Die Erhaltung historischer Kulturlandschaften in der BRD, Bonn 1989
- CEROWSKY, J.: Wege der Naturschutzerziehung in Europa, in: Natur und Landschaft 1997, S.47-50
- *CROY, E. DE: Erinnerungen meines Lebens. Eine Reise durch den Westen des Heiligen Römischen Reiches. Erstausgabe des Tagebuches von 1741/42. Nach der französischen Handschrift übersetzt und mit Anmerkungen versehen von ELISABETH HERGETH. Münster 1999, S. 61 ff
- DEUTSCHER HEIMATBUND (Hrsg.): Umwelterziehung und Freizeit / Tourismus. Info-Dienst Sonderausgabe 1990/91, Bonn 1991
- EBERS, S.: Lehrpfadsituation in Deutschland. Entwicklung – Istzustand – Neue Ansätze. Förderverein Natur- und Schulbiologiezentrum Leverkusen e.V., Leverkusen 1996
- EUREGIO NATUR (Hrsg.): Kulturgut ist Natur gut. Infomappe zur Kampagne zum Schutz von Kultur- und Naturerbe, Bonn 1995
- FEHN, K.: Kulturlandschaftspflege und geographische Landeskunde, in: Zentralausschuss für deutsche Landeskunde e.V. und Institut für Länderkunde Leipzig (Hrsg.): Berichte zur deutschen Landeskunde 1994, S. 423-430
- HERGER, P.: Gedanken zu Grundlagen, Prinzipien und Leitlinien der Gestaltung naturkundlicher Ausstellungen, in: Museumskunde 1993, S.139-146
- *HERRMANN, B. & SCHUBERT, E. (Hrsg.): Von der Angst zur Ausbeutung. Umwelterfahrung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1994, S. 9
- *HESMER, H. & SCHROEDER, F.-G.: Waldzusammensetzung und Waldbehandlung im Niedersächsischen Tiefland westlich der Weser und in der Münsterschen Bucht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Decheniana Beihefte 11, Bonn 1963
- *HUMBOLDT, A. v.: Ansichten der Natur [1849], hrsg. von HANS MAGNUS ENZENSBERGER, Greno-Verlag, Nördlingen, 1986, S. 248
- JÄGER, H.: Einführung in die Umweltgeschichte, Darmstadt 1994
- KLEEFELD, K.-D. & BURGGRAFF, P. (Hrsg.): Perspektiven der Historischen Geographie, Bonn 1997
- KREIS BORKEN (Hrsg.): Lebensräume und Landschaftselemente im Kreis Borken – Westmünsterland, Borken 1996
- *LAMB, H. H.: Klima und Kulturgeschichte. Der Einfluss des Wetters auf den Gang der Geschichte. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg 1989, S. 214 ff u. 232 ff
- *LANDESANSTALT f. ÖKOLOGIE, BODENORDNUNG u. FORSTEN NRW: Erlebte Kulturlandschaft Dingdener Heide. Fachkonzept. Unveröff. Manuskript, Recklinghausen 1996
- *LORENZ, K.: Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte des menschlichen Erkennens. Piper Verlag, München 1973, S. 257
- *MEYER-ABICH, K. M.: Kultur in der Natur – Erinnerung an das Ideal der Sesshaftigkeit. in: RHEINISCHER VEREIN f. DENKMALPFLEGE u. LANDSCHAFTSSCHUTZ (Hrsg.): Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Dokumentation der Rheintal Konferenz am 6./7. Nov. 1997 in Mainz, RVDL Verlag Köln 1999, S. 18
- MÜLLER-WILLE, W.: Der Feldbau in Westfalen im 19. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen 1938, S.305-325
- *NEISE, B. M.: Der Beitrag des Naturschutzes zur Sicherung und Wiederherstellung historisch gewachsener Kulturlandschaften – dargestellt am Beispiel „Erlebte Kulturlandschaft Dingdener Heide“, unveröff. Diplomarbeit an der Universität Trier, 1998
- *POTT, R. & HÜPPE, J.: Die Hudelandschaften Nordwestdeutschlands. Abh. Westf. Mus. Naturkd. 53 (1/2), Münster 1991
- REEKERS, S. (Bearb.): Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818-1950, Dortmund 1952
- SCHÄFER, D.: Pflege, Erhaltung und Entwicklung historischer Kulturlandschaften, in: ICOMOS (Hrsg.): Historische Kulturlandschaften, München 1993
- SCHEMEL, H.-J.: Naturerfahrungsräume – Flächenkategorie für die freie Erholung in naturnahen Landschaften, in: Natur und Landschaft 1997, S. 85-91
- *SCHÖLE, W. & SCHUSTER, S.: Anthropogener Urwald und natürliche Kultursavanne – Paläowissenschaftliche und andere Gedanken zu einem sinnvollen Naturschutz. Natur- und Kulturlandschaft, Heft 2, Höxter 1997, S. 22-55
- SCHWERZ, J. N. VON: Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreussen, Stuttgart 1836
- *SEMINAR f. HISTORISCHE GEOGRAPHIE d. UNIVERSITÄT BONN: Historisch-geographisches Gutachten Kulturlandschaftserlebnisgebiet „Dingdener Heide“, unveröff. Manuskript 1995
- SIEFERLE, R. P.: Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt, München 1997
- WIEGAND, C.: Landschaft erzählt Geschichte: Auf Spuren in Hagen am Teutoburger Wald, Hagen a.T.W. 1998
- *WÖBSE, H. H.: Was heißt und zu welchem Ende bewahrt man historische Kulturlandschaften? Vortrag am 1.9.1991 in Schloss Bentlage/Rheine, unveröff. Manuskript 1991
- WÖBSE, H. H.: Historische Kulturlandschaften, in: Garten u. Landschaft 6, 1992, S. 9-13



Anhang 1:

Maßnahmen zur Rekonstruktion des historischen Landschaftszustandes in den „Zeitonen“¹⁸

Zeitzone 1: Epoche 1320/50 – 1530/40

Waldbehandlung¹⁹

- In altholzreichen Laubwäldern Einzelstammnutzung, auf Teilflächen keine Nutzung
- Umwandlung von Nadel- und Mischwald in Laubwald mit bodenständigen Baumarten durch Förderung vorhandener Naturverjüngung, ggf. Voranbau von Laubholz
- In den als Hudewald vorgesehenen Beständen allmähliche Auflichtung unter Förderung des Laubholzanteils, der Bestockungsgrad soll letztendlich zwischen 0,4 und 0,7 liegen
- Nutzung eines geeigneten Buchen-Eichenbestandes (möglichst mit großkronigen Altbäumen) als Schweinekamp nach vorheriger Auflichtung des Kronendaches (Bestockungsgrad 0,8) zur Förderung der Fruktifikation und der Krautschicht; im Sommer Beweidung durch Rinder, im Herbst Schweinemast (gefährdete Rassen, z.B. Bentheimer Schweine) mit Bucheckern und Eicheln
- abschnittsweise Nutzung einzelner Eichenmischwaldbestände in der Nähe von Hoflagen in 10-20jährigem Turnus (vornehmlich zur Brennholzgewinnung)

Heideentwicklung

- In den kleinflächig für Heideentwicklung vorgesehenen Bereichen (heute Nadel- und Mischwälder) allmähliche Absenkung des Bestockungsgrades und Beweidung mit Schafen geeigneter Rassen (z.B. Bentheimer Landschaft, Graue Gehörnte Heidschnucke, Weiße Gehörnte Heidschnucke), wenn möglich auch mit einzelnen Ziegen und mit Rindern bis ein gehölzreiches Heidestadium (ohne Nadelholz) erreicht ist.
- Plaggenhieb (auf kleiner Fläche zur Demonstration)

Grünlandwirtschaft

- Umwandlung von Acker in Grünland (in den Bachniederungen)
- Weidenutzung (ohne Düngung, keine Biozide) in den feuchten Bachniederungen

Ackerbau

- Alle Äcker ohne Kunstdünger (nur Stallmist), keine Biozide, Beweidung nach der Ernte bzw. während der Brache
- Plaggenesche:
Fruchtfolge (a): 2-3 Jahre Winterroggen,
1-2 Jahre Buchweizen oder Hafer
Fruchtfolge (b): nur Winterroggen
- Sonstige Ackerflächen:
Fruchtfolge (a): 2-3 Jahre Winterroggen,
1-2 Jahre Buchweizen oder Hafer
Fruchtfolge (b): 2-3 Jahre Winterroggen oder Buchweizen,
3-4 Jahre Brache mit Beweidung (keine Einsaat)

Sonstige Maßnahmen

- Anlage von Wallhecken und Zäunen um Ackerflächen und Hoflagen zur Abgrenzung gegenüber den beweideten Wald- und Heideflächen

- Anlage einzelner Blänken in Grünlandflächen
- Renaturierung der Fließgewässer
- Nutzung von Teichen nach historischem Vorbild
- Zumindest exemplarisch Rückbau von Wegen in den historischen Ausbauzustand (Sand- und Bohlenwege)
- Erhaltung und Wiederentwicklung von Bauerngärten nach historischem Vorbild
- Erhalt der einzigen historischen Brücke westlich der Küningsmühle

Zeitzone 2: Epoche 1530/40 – 1810/43

Waldbehandlung

- In den Laubwaldbereichen hin und wieder Einzelstammnahme
- Umwandlung der Nadel- und Mischwälder in Laubwald mit bodenständigen Baumarten durch Förderung vorhandener Naturverjüngung sowie ggf. Voranbau mit Laubholz
- In den als Hudewald vorgesehenen Beständen allmähliche Auflichtung unter Förderung des Laubholzanteils; der Bestockungsgrad soll letztendlich zwischen 0,4 und 0,7 liegen
- Nutzung eines geeigneten Buchen-Eichenbestandes (möglichst mit großkronigen Altbäumen) als Schweinekamp nach vorheriger Auflichtung des Kronendaches (Bestockungsgrad 0,8) zur Förderung der Fruktifikation und der Krautschicht, im Sommer Beweidung durch Rinder, im Herbst Schweinemast (historische Rassen, z.B. Bentheimer Schweine) mit Bucheckern und Eicheln
- Abschnittsweise Nutzung einzelner Eichenmischwaldbestände in der Nähe von Hoflagen in 10-20jährigem Turnus (vornehmlich zur Brennholzgewinnung)

Heideentwicklung

- Auf den zur Heideentwicklung vorgesehenen Flächen (heute Nadel- und Mischwälder) allmähliche Absenkung des Bestockungsgrades oder schlagweise Räumung und anschließende Beweidung mit Schafen geeigneter Rassen (z.B. Bentheimer Landschaft, Graue Gehörnte Heidschnucke, Weiße Gehörnte Heidschnucke), wenn möglich auch mit einzelnen Ziegen und mit Rindern, bis das Stadium einer offenen, gehölzarmen Heide erreicht ist
- Heideentwicklung durch Beweidung von Acker und Grünland mit Schafen geeigneter Rassen (s.o.)
- Plaggenhieb (auf kleiner Fläche zur Demonstration)
- Imkere

Grünlandwirtschaft

- Umwandlung von Acker in Grünland (in den Bachniederungen)
- Weidenutzung (ohne Düngung, keine Biozide) in den feuchten Bachniederungen

Ackerbau

- Alle Äcker ohne Kunstdünger (nur Stallmist), keine Biozide, Beweidung nach der Ernte bzw. während der Brache

¹⁸ Nach LANDESANSTALT f. ÖKOLOGIE, BODENORDNUNG U. FORSTEN NRW 1996, z.T. etwas verändert.

¹⁹ Prioritäre Maßnahmen sind unterstrichen



- Hofnahe Flächen: Möhren, Bohnen, Erbsen, Stoppelrüben, Sommerroggen, Kartoffeln, Kohl, Flachs und Hanf (weißer Klee als Beisat), innerhalb von 6 Jahren mindestens 3 Feldfrüchte
- Plaggenesche:
Fruchtfolge (a): 2-3 Jahre Winterroggen,
1-2 Jahre Buchweizen oder Hafer
Fruchtfolge (b): nur Winterroggen
- Übrige Ackerflächen:
Fruchtfolge: 2-3 Winterroggen oder Buchweizen,
3-4 Jahre Beweidung (keine Einsaat)

Sonstige Maßnahmen

- Anlage von Wallhecken und Zäunen um die Ackerflächen und Hoflagen zur Abgrenzung gegenüber den beweideten Wald- und Heideflächen und zur Markierung von Besitzgrenzen.
- Anlage einzelner Blänken in Heide- und Grünlandflächen
- Renaturierung der Fließgewässer
- Anlage von Viehtriften, von Hecken begleitet
- Zumindest exemplarisch Rückbau von Wegen in den historischen Ausbaustand (Sand- und Bohlenwege)
- Erhaltung und Restaurierung historischer Hoflagen (optional)
- Erhaltung und Wiederentwicklung von Bauergärten nach historischem Vorbild
- Errichtung von Schnadpfählen entlang der historischen Grenze im Nordteil

Zeitzone 3: Epoche 1810/43 – 1920

Waldbehandlung

- Bewirtschaftung der Kiefernwälder in schlagweisem Hochwaldbetrieb als Altersklassenwald
- Einzelstammweise bzw. femelartige Nutzung in den nur kleinflächig vorhandenen Laubwäldern

Heideentwicklung

- Umwandlung von Acker in Heide

Grünlandwirtschaft

- Extensive Grünlandnutzung (Düngung möglichst nur mit Stallmist, keine Biozide)
- Umwandlung von Acker in Grünland

Ackerbau

- Alle Äcker ohne Biozide; teilweise Beweidung nach der Ernte und Einsatz von Kunstdünger (bis 20 kg N/ha)
- Plaggenesche:
Fruchtfolge (a): 2-3 Jahre Winterroggen,
1-2 Jahre Buchweizen oder Hafer
Fruchtfolge (b): nur Winterroggen

- Übrige Ackerflächen:
Fruchtfolge (1-2jähriger Wechsel): Roggen, Kartoffeln, Hafer, Buchweizen, Flachs, Möhren, Stoppelrüben

Sonstige Maßnahmen

- Anlage von Wallhecken und Zäunen zur Markierung von Besitzgrenzen
- Anlage von Alleen, wegbegleitenden Baumreihen und Säumen
- Anlage einzelner Blänken in Heide- und Grünlandflächen
- Zumindest exemplarisch Rückbau von Wegen in den historischen Ausbaustand (Sand- und Bohlenwege)
- Erhaltung und Restaurierung historischer Hoflagen (optional)
- Erhaltung und Wiederentwicklung von Bauergärten nach historischem Vorbild

Zeitzone 4: Epoche 1920 – 1960

Waldbehandlung

- Bewirtschaftung der Kiefernwälder in schlagweisem Hochwaldbetrieb als Altersklassenwald
- Einzelstammweise bzw. femelartige Nutzung in den nur kleinflächig vorhandenen Laubwaldbereichen

Grünlandwirtschaft

- Exstensive Grünlandnutzung (z.B. gem. Anlage 1B Vertragsnaturschutz)
- Rückbau des tiefen Entwässerungsgrabens im Naturschutzgebiet
- Umwandlung von Acker in Grünland

Ackerbau

- Keine Biozide, Düngung bis 30 kg N/ha
- Fruchtfolge (jährlicher Wechsel): Kartoffeln, Roggen, Hafer, Rüben, Möhren, zur Gründüngung Klee

Sonstige Maßnahmen

- Anlage einzelner Blänken im Grünland
- Renaturierung der Fließgewässer
- Erhaltung bestehender und Bau weiterer Feldställe nach historischem Vorbild und Einbeziehung in die landwirtschaftliche Nutzung
- Bau von Ziehbrunnen nach historischem Vorbild

Zeitzone 5: Epoche ab 1960

In dieser „Zeitzone“ sind keine besonderen Maßnahmen notwendig. Hier können sich Land- und Forstwirtschaft entsprechend den jeweils aktuellen technischen und ökonomischen Rahmenbedingungen weiter entwickeln. Die Aufnahme moderner Methoden einer nachhaltigen, ressourcenschonenden Land- und Forstwirtschaft ist jederzeit möglich und erwünscht.



Anhang 2:

Kooperationsvereinbarung

Zwischen

dem NABU Naturschutzbund Deutschland, Landesverband NRW,
der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

und

dem Land NRW, vertreten durch das Umweltministerium (MUNLV)

wird folgende

Kooperationsvereinbarung

geschlossen.

Präambel

Die Kooperationspartner streben an, im Gebiet der Büngernschen und Dingdener Heide zwischen Rhede, Bocholt-Bienenhorst und Hamminkeln-Dingden Landschaftsteile so zu gestalten, dass Besucher in einer Art Zeitreise durch die Geschichte erleben können, wie sich Landnutzung und Landschaftsbild während der letzten 650 Jahre verändert haben und welche Ursachen diesem Wandel zu Grunde lagen.

Dabei werden insbesondere folgende Ziele angestrebt:

- Wiedereinführung historischer Landnutzungsformen (z.B. Waldweide, Streunutzung, Wanderschaftsbeweidung etc.), soweit sie für das Gebiet verbürgt sind;
- Schaffung einer projektbegleitenden Infrastruktur (Rundwege, Aussichtskanzel) und eines entsprechenden Informationsangebotes (Exkursionsangebote, Informationszentrum, Hinweistafeln, Broschüren etc.)

Fachliche Grundlage hierfür ist die Projektbeschreibung, die auf der Grundlage der von der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten ausgearbeiteten Projektkonzeption, der Ergebnisse des Fachsymposiums vom 5./6. März 1998 und der im Auftrag der NRW-Stiftung erfolgten Auswertung der Ortsarchive erstellt wurde.

Projekträger sind der Naturschutzbund Deutschland Landesverband NRW und die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Die Projekträger sind sich einig, dass das Projekt nur erfolgreich sein kann, wenn sich die ortsansässige Landwirtschaft hieran auf freiwilliger Basis beteiligt.

Gegenseitige Unterstützung, Aufgabenverteilung

Damit die in der Präambel genannten Ziele verwirklicht werden können, verpflichten sich die Kooperationspartner zur gegenseitigen Unterstützung und partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Die Kooperationspartner stellen die von ihnen bereits erworbenen oder gepachteten Grundstücke in der Dingdener Heide für die in der Präambel genannte Zweckbestimmung zur Verfügung.

Die Kooperationspartner streben an, die Gesamtkosten des Projektes nach ihren jeweiligen Möglichkeiten in annähernd gleichen Beiträgen zu tragen. Eingeworbene Drittmittel können zugerechnet werden.

Die Kooperationspartner übernehmen schwerpunktmäßig folgende Aufgaben:

- Die NRW-Stiftung wird sich nach Maßgabe verfügbarer Mittel überwiegend im Flächenerwerb engagieren. Bei Bedarf werden weitere Grunderwerbsmittel vorrangig für die Entwicklung von Heideflächen und für Ersatzaufforstungen (Größenordnung 30-40 ha) zur Verfügung gestellt;
- Der Naturschutzbund Deutschland, Landesverband NRW, wird im Rahmen seiner Möglichkeiten weitere projektgebundene Geldmittel einwerben. Sie werden schwerpunktmäßig zum Aufbau einer Projektstiftung, zur Erstellung von Informationsangeboten sowie zur Umsetzung von Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen eingesetzt;
- Das Land NRW wird sich nach Maßgabe der verfügbaren Haushaltsmittel an der Finanzierung von Bewirtschaftungsverträgen zur Wiedereinführung historischer Landnutzungsformen (z.B. über das Kulturlandschaftsprogramm NRW), dem Flächenerwerb sowie der Projektbetreuung, durch die Biologische Station im Kreis Wesel beteiligen.

Projektsteuerungsgruppe

Als Koordinierungs- und Entscheidungsgremium bilden die Kooperationspartner zusammen mit dem Projektbetreuer (Biologische Station im Kreis Wesel e.V.) eine Projektsteuerungsgruppe. Diese soll insbesondere

- grundsätzliche Fragen der Projektkonzeption abstimmen und sofern neue Erkenntnisse vorliegen, diese entsprechend anpassen;
- die Projektschritte koordinieren und die einzelnen Realisierungsschritte einschließlich ihrer Finanzierung abstimmen;
- den vom Projektbetreuer jährlich vorgelegten Maßnahmen-, Kosten- und Finanzierungsplan, der auf der Grundlage der beiden oberen Punkte erstellt wurde, abstimmen und genehmigen;
- Maßnahmen der projektbegleitenden Öffentlichkeitsarbeit insbesondere Sponsoring abstimmen.



Beschlüsse der Projektsteuerungsgruppe werden einstimmig gefasst und in einer Sitzungsniederschrift festgehalten. Die Beschlüsse der Projektsteuerungsgruppe sind mit Ausnahme von finanzwirksamen Beschlüssen für alle Kooperationspartner und für den Projektbetreuer bindend; sie sind auch die Grundlage für den zwischen dem Land NRW und dem Projektbetreuer jährlich festzulegenden Betreuungsumfang und -inhalt.

Die Projektsteuerungsgruppe wird einberufen, sobald einer der Kooperationspartner oder der Projektbetreuer (Biologische Station) Abstimmungsbedarf anmeldet, mindestens aber zweimal im Jahr. Näheres regelt eine Geschäftsordnung, die sich die Projektsteuerungsgruppe gibt.

Dringende Einzelentscheidungen können auch im schriftlichen oder telefonischen Umlaufverfahren abgestimmt werden.

Vertreter der Landesanstalt für Ökologie, des Fördervereins der NRW-Stiftung, der Stiftung Dingdener Heide und der Pate der NRW-Stiftung für das Projekt Dingdener Heide, Wendelin Haverkamp können als Gäste an den Sitzungen der Projektsteuerungsgruppe teilnehmen.

Soweit inhaltliche Fragen die Abstimmung mit anderen Institutionen (Kreise, Landwirtschaftskammern, Forstbehörden, Verwaltung für Argrarordnung u.a.) erforderlich machen, kann ein Vertreter dieser Institutionen als Gast zu den Sitzungen der Projektsteuerungsgruppe eingeladen werden.

Projektrat

In einem erweiterten Projektrat sind die betroffenen Gebietskörperschaften und die örtliche Land- und Forstwirtschaft sowie die mit dem Projekt unmittelbar befassten Behörden und Einrichtungen vertreten. Seine Zusammensetzung wird von den Kooperationspartnern einvernehmlich festgelegt. Der Projektrat tritt mindestens einmal jährlich zusammen und berät die Projektsteuerungsgruppe hinsichtlich der weiteren Umsetzung.

Projektstiftung

Der NABU NRW gründet evtl. zusammen mit Zustiftern eine Projektstiftung "Stiftung Büngernsche/Dingdener Heide". Förderziel ist die Unterstützung des Projektes „Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ ein Gemeinschaftsprojekt von MUNLV, NRW-Stiftung und NABU zur Erhaltung, Entwicklung und Betreuung des genannten Kulturlandschaftsraumes in den Kreisen Borken und Wesel.

Projektbetreuung

Die Projektbetreuung wird der Biologischen Station im Kreis Wesel e.V. übertragen.

Sie erfolgt auf der Grundlage eines in der Projektsteuerungsgruppe abgestimmten Arbeits-, Maßnahmen-, Kosten- und Finanzierungsplanes.

Die Projektbetreuung umfasst u.a.

- faunistische und floristische Erfassungen (Monitoring, Effizienzkontrolle);
- die konzeptionelle Weiterentwicklung des Projektes;
- die Konkretisierung beschlossener Maßnahmen;
- die technische, organisatorische und finanzielle Abwicklung von Maßnahmen (z.B. Gestaltungsmaßnahmen, Pflegemaß-

nahmen, Maßnahmen zur Besucherlenkung, Schaffung von Informationsangeboten etc.) einschließlich der Finanzierungssicherung auf der Grundlage eines mit den Kooperationspartnern jährlich abzustimmenden Maßnahmenplans;

- die Abstimmung der Entwicklungsmaßnahmen mit allen Beteiligten;
- die regelmäßige Information der Kooperationspartner über die geleisteten Arbeiten und über wichtige Entwicklungen;
- die Einwerbung von projektgebundenen Fördermitteln;
- Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Organisation und Durchführung von Führungen und Vorträgen, Pressearbeit) für die Dingdener Heide;
- die fiskalische und fachliche Verwaltung der Flächen des NABU, der NRW-Stiftung und des Landes NRW mit Ausnahme der Waldflächen in der Dingdener Heide;
- die Einwerbung und die Betreuung von Bewirtschaftungsverträgen zur Wiedereinführung historischer Landnutzungsformen (z.B. nach dem Kulturlandschaftsprogramm des Kreises/Landes);
- die Betreuung der Flächennutzer.

Öffentlichkeitsarbeit

Das Projekt „Dingdener Heide“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des NABU NRW, der NRW-Stiftung und des Landes NRW, vertreten durch das MUNLV. Dieses wird bei jedweder Öffentlichkeitsarbeit vorrangig dargestellt. Auf allen Werbeträgern und Informationsmaterialien erscheinen nur die Logos von NABU und NRW-Stiftung. Bei Exkursionen, Führungen und Vorträgen durch die Projektträger und den Projektbetreuer wird auf die Trägerschaft des Projektes hingewiesen. Überregionale Öffentlichkeitsarbeit wird vom NABU NRW und der NRW-Stiftung durchgeführt. Jede Form der Öffentlichkeitsarbeit, bei der der Pate der NRW-Stiftung Herr Wendelin Haverkamp eine Rolle spielen soll, bedarf seines vorherigen Einverständnisses, das in jedem Einzelfall über die NRW-Stiftung einzuholen ist.

Einwerbung und Verwendung von Spenden und anderen Einnahmen

Zweckgebundene Spenden sowie sonstige zweckgebundene Einnahmen zur Projektbetreuung werden auf ein eigenes Sonderkonto für das Projekt weitergeleitet. Über die Verwendung dieser Mittel wird im Rahmen des jährlichen Arbeitsplanes durch die Projektsteuerungsgruppe entschieden (näheres regelt die Geschäftsordnung). Überregionales Einwerben von Spenden und anderen Einnahmen wird vom NABU NRW und der NRW-Stiftung durchgeführt.

Laufzeit

Die Verwirklichung der angestrebten Ziele erfordert eine langfristige Zusammenarbeit zwischen den Kooperationspartnern. Diese sind sich jetzt schon einig, dass diese Kooperationsvereinbarung mindestens 20 Jahre bestehen bleiben soll.



Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat-und Kulturpflege



In Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium des Landes Nordrhein-Westfalen